



Mitteleßähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl.
Porto 2 Thlr. 11 $\frac{1}{2}$ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer
fünfseitigen Zeile in Zeitungsblatt 1 $\frac{1}{4}$ Sgr.

No. 467. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 5. Oktober 1860.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 4. Oktober. Nachmitt. 2 Uhr. (Angenommen 4 Uhr 15 Min.) Staatschuldsscheine 86%. Prämienanleihe 115%. Neuette Anleihe 105 $\frac{1}{2}$. Schles. Bank-Berein 75 $\frac{1}{2}$ B. Oberösterreichische Litt. A. 127. Oberösterreich. Litt. B. Freiburger 84%. Wilhelmsburg 38 $\frac{1}{4}$ B. Neisse-Brieger 53. Tarnowitzer 32. Wien 2 Monate 74 $\frac{1}{4}$. Oester. Credit-Analien 65 $\frac{1}{4}$. Oester. National-Anleihe 57 $\frac{1}{4}$. Oest. Lotterie-Anleihe 67 $\frac{1}{2}$. Oester. Staats-Eisenbahn-Anlien 130 B. Oester. Banknoten 75%. Darmstadt 74 $\frac{1}{4}$. Commandit-Antheile 81 $\frac{1}{4}$. Köln-Minden 133 $\frac{1}{2}$. Rhein. Anlien 86. Darmstädter Bank-Anlien 13. Mecklenburger 46 $\frac{1}{4}$. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 47 $\frac{1}{4}$ B. — Fest. (Bresl. Hdls.-Bl.) 4. Oktbr. Roggen: angenehm. Ott. 50. Ott. Nov. 48 $\frac{1}{2}$. Nov. Dez. 47 $\frac{1}{2}$. Frühj. 46 $\frac{1}{2}$. — Spiritus: höher. Ott. 17 $\frac{1}{2}$. Ott. Nov. 17 $\frac{1}{2}$. Nov. Dez. 17 $\frac{1}{2}$. Frühj. 18. — Rübbel: geschäftslos. Ott. Nov. 11 $\frac{1}{2}$. Nov. Dez. 11 $\frac{1}{2}$.

Telegraphische Nachrichten.

London, 2. Ott. Das Neuer'sche Bureau bringt Nachrichten aus Caserta vom 29. Sept., welchen aufzufolge die königlichen Truppen zu Limatola zurückgeschlagen worden waren. Garibaldi hatte Sant' Angelo und Santa Maria besetzt. Der mit einem Schreiben des Königs angekommene Marquess Palavicino hat Garibaldi die sofortige Einverleibung angeraten. Bertani hat seine Entlassung eingereicht, und es ist ein neues Ministerium von gemäßigter Farbe gebildet worden. Saffi hat die Pro-Diktatur Siciens ausgeschlagen. Die Piemontesen werden mit Ungeduld in Neapel erwartet.

Wie man demselben Bureau aus Rom berichtet, ward die päpstliche Allocution in Folge von Nachrichten aus Frankreich modifizirt. General Goyon hatte die französische Fahne 5 Mitglien von Rom aufgestellt. In Subiaco und Ascoli hatte eine Erhebung stattgefunden, und die Revolution stand vor den Thoren Rom's. Der Papst wird Rom nicht verlassen.

Inhalts-Uebersicht.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Das Kaiserthum und die historisch-politischen Individualitäten in Österreich.

Preußen. Berlin. (Die warschauer Zusammenkunft.) (Sardinien und Neapel.) (Die Schulregulative.) (Zeitungsschau.) Magdeburg. (Militärlagerei.)

Deutschland. Frankfurt. (Verlobung.) Leipzig. (Deutsch-Katholisches.)

Oesterreich. Wien. (Tages-Chronik.) (Militärisches.)

Italien. Caserta. (Notiz über das Gefecht bei Capua.)

Frankreich. Paris. (Die römische Frage.) (Die Congressfrage. Lamoriciere.)

Großbritannien. London. (Tages-Bericht. — Garibaldi und die „Times.“)

Osmannisches Reich. Stambul. (Tuad Paschas Justiz in Damaskus.)

Athen. Ostindien. (Nana Sahib.)

Feuilleton. Breslau. (Theater.) — Literarische Revue. — Kleine Mitteilungen.

Provinzial-Zeitung. Handel.

Das Kaiserthum und die historisch-politischen Individualitäten in Österreich.

Wir sind alle, m. h., darüber einig, daß in neue Bahnen eingelenkt werden muß", sagte Graf Rechberg im Reichsrath und wiederholte mit diesen Worten nur, was der Kaiser seit dem Frieden von Villafranca bereits mehr als einmal vor allen Welt ausgesprochen hat. Jetzt liegen ihm nun die Anträge des Reichsraths zur Entscheidung vor. Sie und die Verhandlungen, die ihnen vorausgingen, müssen ihm volle Klarheit und Gewißheit darüber geben, daß das bisherige System in allen Landen und von allen Ständen des Reichs bis zu den höchsten hinauf einstimmig verurtheilt wird. Wahrlich, es muß weit gesommen sein in einem Staat, es muß für dessen Herrscher schmerlich und bitter zu hören sein, wenn eine so wie dieser Reichsrath zusammengesetzte Versammlung es als ihre „tiefgefühlte und reiflich erwogene Ueberzeugung“ ausspricht, daß eine „gedeihliche Zukunft der Monarchie durch das jetzt bestehende System weder gesichert, noch gefördert erscheint!“

Können und werden denn nun aber auch die Rathschläge und Anträge der Mehrheit des Reichsraths, wenn der Kaiser sie wirklich annehmen und ausführen sollte, die gedeihliche Zukunft der Monarchie sichern und fördern?

Stellen wir uns einmal vor, der Kaiser wäre ihnen gefolgt; sämmtliche Kronländer, einige zwanzig an der Zahl, hätten jedes für sich in der Sphäre der „Administration und innern Legislation“, wie es der Reichsrath fordert, ihre „Autonomie“ erlangt; diese Autonomie wäre in die Hände von Ständeversammlungen, „mit Anknüpfung an früher bestandene historische Institutionen“ organisierte, gelegt, — welche Rechte und welche Macht würde dann der Kaiser, als Herrscher der österreichischen Monarchie und nicht nur als König von Ungarn oder Herzog von Tyrol, noch besitzen?

Man sieht, es kommt hierbei nicht weniger als Alles darauf an, wie eng oder wie weit man sich die „Autonomie“ der einzelnen Lande denkt, welche Grenzlinie man zwischen ihr und der des Gesamtstaats zieht, welcher sicher doch auch eine „Autonomie“ für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Der Reichsrath aber hat auf diese entscheidende Frage keine Antwort gegeben. Er hat sich wohl gebüttet, seine Grenzlinien auch nur zu ziehen, sondern ist mit einigen Phrasen von der Notwendigkeit, auch den „gemeinsamen staatsrechtlichen Verband“ sicherzustellen, an dieser ganzen Frage vorübergegangen. Alle Redner der Mehrheit legten, wie es ihrem Schluf antrage ganz entspricht, den Hauptnachdruck auf die „möglichste“ Entfaltung der Autonomie der einzelnen Lande und nicht auf die Bedürfnisse des Gesamtstaats; und wenngleich nicht alle mit dem Ungar Barkoczy einverstanden sein mögen, der „die Ministerien des Kultus, der Justiz und des Innern in Wien für völlig überflüssig erklärte“, so ist es doch unzweifhaft, daß bei einer Organisation in ihrem Sinne, wie Baron Herbert es aussprach, der Schwerpunkt der Monarchie nicht mehr in's Centrum, sondern in die Peripherie fallen würde.

Hiermit aber würde der Kaiserstaat in einen Zustand zurückgeführt werden, wie er vor dem 30jähr. Kriege bestand. Erst dieser Krieg brach die „Autonomie der einzelnen Lande“, und erst durch diesen Bruch wurde die Monarchie consolidirt. Dies scheinen jene Herren trog des historischen Sinnes und Eifers, dessen sie sich rühmen, völlig vergessen und sich auch daran gar nicht erinnert zu haben, daß noch Maria Theresia in den schlesischen Kriegen vornehmlich deshalb unterlag, weil es selbst noch ihr, eben wegen des Mangels einer einheitlicheren Organisation des Reiches, nicht möglich war, alle Kräfte derselben zu seiner Verteidigung heranzuziehen, geschweige denn rasch zusammengefaßt den Feinden entgegen zu werken. Sie lernte aber aus der Erfahrung, die sie gemacht, und setzte unmittelbar nach den schlesischen Kriegen jene durchgreifenden innern Reformen durch, welche sich an den Namen des schlesischen Grafen Haugwitz knüpfen. Gestand doch der große Friedrich selbst, daß er im siebenjährigen Kriege eine ganze andere österreichische

Macht als 16 Jahre vorher sich gegenüber fand, und daß es so war, war einzig und allein die Frucht jener Reformen, war die Frucht des Übergewichts, welches inzwischen die Centralgewalt über die „Autonomie der historisch-politischen Individualitäten“, die Kaiserin von Österreich über die Königin von Böhmen u. s. w. gewonnen hatte!

Angenommen aber auch, die Herren ließen bei der Ausführung ihrer Rathschläge mit sich handeln; angenommen, sie beständen nicht auf den letzten Consequenzen des von ihnen so warm befürworteten Grundprinzips und gäben es auf, den Gesamtverband des Kaiserstaats einzig und allein oder auch nur vorwiegend auf eine Personalunion zu beschränken, so würde eine Organisation nach ihren Ideen doch immer noch für jeden Staat und für Österreich zumal eine sehr bedenkliche, weil eben so schwerfällige als gefährliche werden.

Wir haben in Preußen bekanntlich seit dem Jahre 1825 Provinzialstände, deren Befugnisse und Rechte von einer „möglichsten Entfaltung der Autonomie in der Administration und innern Legislation“ sehr weit entfernt sind. Auch kann Niemand behaupten, daß in ihnen jemals ein centrifugaler Geist hervorgetreten oder gar sich geltend gemacht hat. Und dennoch, ungeachtet ihre Zusammensetzung nach der gewöhnlichen Auffassung äußerst konservativ war, ungeachtet sie, selbst in provinziellen Dingen, nur ein berathendes, kein entscheidendes Votum hatten, welche Schwierigkeiten haben sie nicht der Regierung von dem Augenblick an bereitet, in welchem ein lebendiger politisches Selbstbewußtsein sich zu erheben, ein frischerer politischer Geist zu wehen begann? Es war schon mehrere Jahre vor 1848 der Regierung praktisch kaum mehr möglich, mit den Provinzialständen fortzuregieren, und diese Schwierigkeit wirkte nicht im geringsten dazu mit, daß es bei uns zu den „ständischen Ausschüssen“ und zu dem „vereinigten Landtage“ kam.

Während aber bei uns die Regierung nur mit 8 Provinzialständen zu verhandeln hatte, würde der Kaiser von Österreich mit einigen zwanzig verhandeln müssen! Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Scheidung zwischen einer provinziellen und einer allgemeinen Legislation in gar vielen Fällen und gerade in den wichtigsten Fragen eine ganz unmögliche ist, es sei denn, daß man den einheitlichen Staat in einen Staatenbund oder Bundesstaat auflost. Kann man hieran in Österreich ernsthaft denken? Und wenn man es nicht kann, glaubt man wirklich, daß die einige zwanzig Ständeversammlungen des Reiches, auch wenn man sie anfangs mit noch so geringen Befugnissen und Rechten ausstattet, nicht sehr bald mächtiger sein werden, als die Centralregierung in Wien? Man täusche sich nicht. Jede solche Versammlung hat, wie es bei dem engen Zusammenhange zwischen spezieller und allgemeiner Verwaltung und Gesetzgebung nur naturgemäß ist, den Trieb in sich, aus ihrer speziellen Sphäre in die allgemeine überzugreifen, weil sie eben in den speziellen Dingen und Fragen nicht auf den letzten Grund gehen kann, ohne auf die allgemeinen Prinzipien und Gesetze zu stoßen. Werden der Kaiser und seine Centralregierung für sich allein stark genug sein, diesen Schlagbaum geschlossen zu halten? Sie allein gegen zwanzig und mehr Ständeversammlungen, die ihre Forderungen im Namen der Länder, die sie repräsentiren, und mit allem Gewicht einer öffentlichen Meinung erheben? Man erinnere sich doch, wie es kurz vor dem Jahre 1848 hiermit schon einmal in Österreich stand. Mit einem Wort: Provinzialstände ohne Reichsstände über sich sind, wie W. v. Humboldt es schon vor 40 Jahren in einer vortrefflichen Denkschrift ausgeführt hat, nur so lange ungünstig, aber auch wenig nützlich, als der öffentliche Geist eines Landes und Volkes noch nicht erwacht ist. Kann man von Österreich dies sagen, während alle Lande und alle Stände dort von Müßmuth und Misstrauen gegen die Regierung erfüllt und bewegt sind?

Mag man sich also die Rathschläge der Mehrheit des Reichsraths in ihrer vollen Consequenz oder auch nur in mehr oder weniger abgeschwächter Weise ausgeführt denken, sie werden in dem einen wie in dem anderen Falle die „gedeihliche Zukunft der Monarchie weder sichern noch fördern.“ Ja, es ist selbst noch die Frage, ob ihre Bevölkerung für alle Opfer, die sie der Gegenwart auflegen, für alle Gefahren, mit welchen sie die Zukunft bedrohen würde, den einen Gewinn auch wirklich einbrachte, Ungarn zu beruhigen, dessen Treue zu sichern und Sympathien für Österreich zurückzugewinnen. Denn wie einig auch heute dort Ungarn, Slaven und Deutsche die alte Selbständigkeit des Reiches zurückfordern, in demselben Augenblick, in welchem dies Ziel erreicht wäre, würde sehr wahrscheinlich der alte nationale Gegensatz und Streit wieder ausbrechen, der schon vor dem Jahre 1848 dort in aller Leidenschaft aufgesamtzt war und den inneren Frieden aufschwerte bedrohte. Das kündigte sich bereits in der Debatte des Reichsraths an, indem v. Mosconi wie der Bischof Maschierovic auf das nachdrücklichste gegen die Wiedervereinigung der Woivodina und des Banats mit der Krone Ungarn protestirten. Dasselbe that der Graf Borelli für Dalmatien gegen Croatia, und es ist sehr zu vermuten, daß auch noch anderwärts die Wiederherstellung der alten, historisch-politischen Individualitäten auf einen Widerstand stoßen möchte.

Ist aber das gegenwärtige Regierungssystem in Österreich, wie der Kaiser selbst dies bestätigt hat, nicht mehr zu halten, ist eine Rückkehr zu dem alten Metternichschen System, selbst wenn sie möglich wäre, nur ein Palliativ, und verheilt auch die neue Bahn, welche die Mehrheit des Reichsraths empfiehlt, keineswegs eine Kräftigung der Monarchie, auf welchen Wegen ist diese dann noch zu suchen?

Preußen.

Berlin, 3. Oktbr. [Die warschauer Zusammenkunft. — Berichtigung in Betreff der Loreley. — Die würzburger Conferenz.] Wegen der warschauer Zusammenkunft ist man in unseren Regierungskreisen anderer Ansicht, als die seit mehreren Tagen hier umlaufenden Gerüchte besagen. Während diese von einer Beratung der Conferenz auf ungewisse Seiten sprechen, zweifelt man dort nicht entfernt an dem Zustandekommen der Conferenz, wenn dieselbe auch in Folge mancher Zwischenfälle eine unerwartete Verzögerung erleiden dürfte. Zu diesen Zwischenfällen gehören aber selbst nach den Eingeständnissen von der beregneten Seite nicht blos die verspätete Entbindung der Kaiserin von Russland, sondern auch, und zwar sehr wesentlich, die Bemühungen der französischen Diplomatie, die in erster Linie eine Beteiligung Louis Napoleons an der Conferenz und evenuell eine Bearbeitung des Petersburger Kabinetts gegen die Möglichkeit einer russisch-preußisch-österreichischen Coalition bezweckt zu haben scheinen. Für die Wahrscheinlichkeit der ersten Version spricht die Hartnäckigkeit, mit welcher die Nachricht von einer an Louis Napoleon ergangenen Einladung nach Warschau trotz der bestimtesten Dementis wiederkehrt,

und es wird nicht gelegen, daß Fürst Goritschakoff diesem von Paris aus angeregten Plane nicht so ganz abgeneigt gewesen sein soll. Trotzdem wird Louis Napoleon nicht nach Warschau gehen, da er keine Einladung dahin erhalten und auch keine zu erwarten hat. — Die auch in Ihr Blatt übergegangenen Angaben, bezüglich der Loreley werden entschieden bestritten. Der Commandant der Loreley, Herr Kuhn, hatte, so behauptet man hier, von dem Grafen Perponcher, unserem Gesandten beim Könige Franz die Weisung erhalten, nach Messina zu fahren, und im Interesse der dort befindlichen preußischen Staatsangehörigen den Verkehr zwischen unserem Consul in Messina und unserem gegenwärtig in Gaeta verweilenden Gesandten herzustellen, beziehungsweise aufrecht zu erhalten. Auf seiner Fahrt dahin soll Herr Kuhn allerdings einen Brief des Königs von Neapel mitgenommen haben, dessen Inhalt Jenem ganz unbekannt geblieben sei. Verhaltungsbedenke habe Herr Kuhn weder den Befehlshabern von Syracus und Augusta, noch anderen f. neapolitanischen Militärs überbracht, noch auch habe er den genannten Commandanten gegenüber sich zu denjenigen antinationalen Neuerungen verleiten lassen, welche ihm die „Perieveranza“ in den Mund legt. Die Besorgung des Briefes entschuldigt oder rechtfertigt man damit, daß dem König Franz die Erfüllung eines solchen Anliegens aus Rücksicht der Höflichkeit nicht versagt werden konnte, und daß der Befehlshaber jeder anderen Macht ebenso gehandelt haben würde. — Die Mittheilungen der würzburger Verbündeten über die Vereinbarung in Betreff der Frage wegen Revision der Bundeskriegs-Verfassung lassen noch immer auf sich warten, obgleich der darmstädtische Minister, v. Dalwigk, schon am 21. v. Mts. in der Kammer erklärt, daß dieselben schon um jene Zeit den beiden deutschen Großmächten zugegangen sein würden. Über den Grund dieser auffallenden Verzögerung erfahre ich, daß sie die Folge einer starken Uneinigkeit unter den betreffenden Regierungen sei. Es haben sich nämlich mehrere Gruppen gebildet, von denen die eine die Trias verwirklichen, die andere aber die Mittelstaaten auf Kosten der kleineren vergrößern will. Führer der letzteren ist Sachsen, das es gern sähe, wenn die Contingente der sächsischen Lande in die f. sächsische Armee aufgingen. Gegen beide Pläne hat sich aber nachträglich eine Opposition erhoben, an der das Vorhaben der Führer im Keime scheitern wird. — Die Nachricht von der bevorstehenden Ernennung des ehemaligen Staats-Prokurator Nörner zum Direktor des Reichsgerichts erregt einiges Befremden, da die hiesigen Rechtsanwälte ihn, laut einem einstimmig gefassten Besluß, nicht zu ihrem Collegen haben wollten. Jedenfalls bedarf aber auch jene Nachricht noch der Bestätigung.

C. S. Berlin, 3. Oktober. [Sardinien und Neapel.] Die preußische Politik. — Die preußische Politik. — Die Gesetzesvorlage, welche die sardinische Regierung den gestern eröffneten Kammer gemacht hat, wird nicht verfehlten, den Gross der legitimen Herrscher Europas aufs Neue anzusehen. Graf Cavour verlangt ohne Umschweife ein Vertrauens-Votum und die Ernennung, ganz Mittel-Italien, Neapel und Sizilien annexiren zu dürfen, wenn die Völker im suffrage universel den Willen kundgeben, den König Victor Emanuel als ihren Landesherrn anzuerkennen. Wir haben unsere Leser, wenn auch in etwas verhüllter Redeweise, auf diesen Schritt vorbereitet und wollen wiederum hervorzuheben nicht unterlassen, daß die Politik Sardiniens, wenn auch nicht durchweg zu billigen, so doch durch die Macht der Verhältnisse zu entschuldigen ist, jene Macht, vor welcher sich auch der Kaiser Napoleon beugt, und welche, trotz der Handhabung des Nichtintervention-Princips, die Verstärkung Noms herbeigeführt hat. Garibaldi's Werk ist bald vollendet — ihm kann jetzt nur noch obliegen, die siegreiche neapolitanische Armee so lange aufzuhalten, bis die Piemontesen in Neapel eingerückt sind — es läßt sich aber nicht abschließen, welche Verwicklungen ein Kampf der beiden f. Armeen herbeiführen wird. Trotz aller Dementis erhalten sich in diplomatischen Kreisen die Gerüchte, wonach Österreich seine Interventionsabsichten nicht aufgegeben hat; das wäre bedauerlich, denn wie die Sachen heut stehen, würde eine Collision mit Frankreich unvermeidlich sein. Preußen aber, das wird uns von allen Seiten versichert, darf seine Vorsichtsmaßregeln in noch viel beschränkterem Grade als im vergangenen Jahre treffen und nur auf die Abwehr der Gefahr von den deutschen Grenzen bedacht sein. Die Macht der Verhältnisse ist es, welche uns gebietet, der rein italienischen Angelegenheit je länger desto fern zu bleiben, im deutschen Lande aber unermüdlich auf Herstellung eines Zustandes hinzuarbeiten, welcher das Band der Liebe, der Fürsten und Völker umschlingt, immer fester schlingt. Preußen's Aufgabe ist schön, ist dankbar und wird bald nicht mehr für schwer zu erfüllen angesehen werden. Die erste unerlässliche Bedingung ist aber, daß wir endlich anfangen, selbständige Politik zu treiben, unbeirrt durch die Eingebungen von Ost und West, von Nord und Süd. Das Wort „correcte Politik“ ist auch ein sehr beliebtes Schlagwort im Munde der Diplomaten, und eben so vieldeutig wie manches andere, z. B. die Politik von der „freien Hand“.

— Auf die heutige Börse machte die Cavour'sche Eröffnungssrede einen sehr günstigen Eindruck.

* **Berlin**, 3. Ott. [Die Schulregulative.] Das neueste Heft des „Centralblatts für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen“ enthält ein Circular-Rescript des Kultusministers vom 3. Sept. an die Bezirks-Regierungen, betreffend „die weitere Entwicklung der Regulative.“ Er fordert darin, unter Bezugnahme auf den Beschluss des Abgeordnetenhauses, wonach dem Kultusministerium eine weitere Erwägung darüber empfohlen wird, ob in den Elementarschulen und bei der Vorbildung der Seminarpräparanden der religiöse Memoristoff zu vermindern und ob die Anforderungen an die Leistungen der Schullehrer-Seminare und der Seminarpräparanden zu steigen seien, die Regierungen zur Mitteilung ihrer Wahrnehmungen über etwa ihnen nötig scheinende Modifikationen derselben im Sinne jenes Beschlusses des Abgeordnetenhauses auf. Der Schluß des Rescripts beweist, daß der Kultusminister, wie er leider überhaupt mit den Regulativen im Besonderen einverstanden ist, auch in Betreff des religiösen Memoristoffs weitere Erwägungen, als diejenigen, zu denen er sich auf den Wunsch des Abgeordnetenhauses entzöglicht hat, nicht für nötig hält. Der betreffende Passus lautet: „Hinsichtlich noch weiterer Verminderung des religiösen Memoristoffs in der Elementarschule und bei der Präparandenbildung bin ich zwar, ohne mich im Voraus entgegensetzenden Erfahrungen der f. Regierung verschließen zu wollen, der Ansicht, daß nach den von mir unter dem 19ten Nov. v. J. getroffenen theilweise abändernden Bestimmungen das Maß des nach beiden Beziehungen festgelegten Memoristoffs weder das wirkliche Bedürfnis, noch die Leistungsfähigkeit der Schüler übersteigt. Nach einigen mir in den Sitzungen der Unterrichts-Commission des Abgeordnetenhauses entgeggetretenen Neuerungen, welche in dem Commissionsbericht berücksichtigt sind, kann es aber den Anschein gewinnen, als ob um der Forderung willen, der Memoristoff solle bei den Schülern immer präziser gehalten werden, in einzelnen Fällen an die Memoriethäufigkeit der Schüler zu weit gehende An-

prüfte gemacht, der vorarbeitenden und geistbildenden Thätigkeit des Lehrers zu viel Zeit und Raum entzogen und eine freiere geistige Durchbildung behindert würde. Sosfern diese Voraussetzungen durch die Erfahrung der kgl. Regierung bestätigt werden sollten, erwartet ich Vorschläge zur Abhilfe.

* [Bestellungsschau] Die „Voss. Ztg.“ behauptet heute denselben Gegenstand, den wir in unserem gestrigen Leitartikel besprochen haben, nämlich das Spiel mit dem Worte Nichtintervention. Wenn — meint sie — Begriffe fehlen, dann stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein. Vor einem Jahre habe sich die Diplomatie mit dem Luftballon des europäischen Gleichgewichtes die Zeit vertrieben, der sei aber schadhaft geworden und durch ein anderes Spielzeug ersetzt worden, was wenigstens das Gute habe, die Rath- und Thalhoffest unverhüllt ans Tageslicht treten zu lassen: die Nichtintervention. Österreich gegenüber habe man dieses Ding wohl zur Gelung zu bringen gesucht, und Österreich habe sich auch, ob aus Schwäche, ob aus Rücksichten auf die andern Großmächte, des Eingriffes in die italienischen Angelegenheiten enthalten. Gerade das Gegentheil davon aber thut Frankreich und keine einzige Großmacht habe den Mut, gegen diese offenkundige Verlezung eines von ihnen selber theils aufgestellten, theils gutgeheißenen Saches auch nur ein Wort zu verlieren. Das sich aber Louis Napoleon wirklich im Widerpruch dieser neuerdings wie es scheint ins europäische Völkerrecht aufgenommenen Bestimmung befindet, zeige die fortgesetzte Besiegung Roms durch die Franzosen. Diese Besiegung verstoße: erstens handgreiflich gegen die freie Bewegung des italienischen Volkes, zweitens aber, da der Papst als weltlicher Herrscher in Italien selbst gar keinen Boden mehr hat, den Italienern geradezu Gewalt an, drittens werde dadurch ein unheilsicher Zwiespalt in Italien selbst gefährdet. Was will Louis Napoleon? — fragt die „Voss. Ztg.“ am Schlusse. Nun, was wir in unserem gestrigen Artikel sagten: Er will die Hauptentscheidung bei den endlichen Lösungen der italienischen Frage haben. — Die „National“, „Preuß.“ und „Voss. Ztg.“ befähigten sich mit dem österreichischen Reichsratthe. Die letztere meint, daß die Majorität und die Minorität sich nur scheinbar belämpfen, in Wahrheit aber einander unterstützen und fördern, selbst ohne es zu wissen. — Man gebe Österreich eine Nationalität-Politik und sofort wird jede Nationalität auch die Freiheit fordern. Man gebe Österreich Freiheit und sofort wird jede Nationalität ihre Besonderheit geltend machen! — Es ist ganz gleich, wo man zu helfen anfängt: Österreich wird in allen Fällen durch beide Heilmittel zertrümmert! — Aber, rufen gutmütige Leute aus, warum könnte denn Österreich nicht beides gewähren? Der Kaiser würde sich ja unsterbliche Verdienste erwerben, wenn er seinen Völkern Nationalität und Freiheit gäbe? Nun ja, der Gedanke ist ganz schön; er verspricht indessen, wie die neueste Geschichte lehrt, keinen sonderlichen Erfolg. Der schöne Gedanke wurde auch Franz dem Zweiten von Neapel eingegeben, freie Verfassung und national-italienische Politik war das Programm des belebten Despoten. Das Ding ging aber nicht, und seine eigenen Minister haben ihn mit diesem Programm verraten. Nein, diesem Österreich ist nicht zu raten und zu helfen; denn für den Tod kein Kraut gewachsen ist!

Auch die „Kreuzzeitung“ hat keine Hoffnung für Österreich; sie sagt: „Die Konversion ist nun geschlossen, und Alles ist, wie es gewesen. Die Regierung hat alle diese Rathschläge vernommen, und sie wird sie alle zusammen unaufhörlich befreien. Könnte sie einen Abschluß mit den Ungarn erreichen, so würde sie mit den übrigen Ländern fertig zu werden suchen, wie bisher. Man wird den Ungarn einige Zugeständnisse machen, die sie vielleicht vor 10 Jahren ausgeschlagen hätten, die aber jetzt zu spät kommen. Man wird, so lange man in Roth ist, auch nach andern Seiten gerade so viel thun, als unerlässlich ist, um die Stimmung von einem Monat zum andern zu schwächtigen. Im Stillen wird man seiner Zeit warten und sich jener außerordentlichen Glücksfälle erinnern, die Österreich schon öfter aus der schwersten Bedrängnis gerettet, obwohl in unserer nächsten Periode nicht gerade mit Sicherheit auf ihre Wiederholung zu rechnen ist.“ Die „Kreuzzeitung“ bringt Briefe über „Italien und wie es dort aussieht.“ Interessant sind einige Bemerkungen, eben weil sie in der „Kreuzzeitung“ stehen. „Ein Abend am südlichen Fuße des Montblanc“ — schreibt der Corresp. — mahnt mich an mein Versprechen, Ihnen Einiges von den Kindern mitzuteilen, welche die Herbstreise mir gewährt hat. Erfreuliche waren es nicht, welche mir Oberösterreich und Tirol, so weit ich sie durchstieß, machten. Statt des „Viribus unitis“ trat mir überall eine lästige Theilnahmlosigkeit des einen Landes teils für den anderen, vor Allem aber eine verbissene Abneigung gegen die angeblich herrschende soldatische Bureaucratie entgegen. Österreichische und Deutsch-Aryoten sprachen laut ihre Sympathien für die separatistischen Gefüsse des Magyarismus aus; von Anstrengungen zum Wiedererwerbe der Lombardei wollte Niemand wissen. Garibaldi mit seinen romantischen Freibeuterzügen war Allen der Held des Tages.“ Es war ein gar trauriges Wahrzeichen, daß im vergangenen Jahre die Börse jeden Sieg der Franco-Sarden mit einer Coursfeierung begüßte. Man glaubte in ihm ein Pfand für das herannahende Ende des herrschenden Systems zu finden. Jenes Krankheitsymptome des vorigen Jahres entspricht die Bestimmung, vielleicht der Mehrzahl, über den Tag von Leipzig, den wir Alle so freudig begrüßt haben: nicht eine Sicherung des in sich einigen Deutschlands gegen den übelgefeierten Nachbar will man dort darin entdecken, sondern das dadurch gesteigerte Machtbewußtsein der herrschenden Partei ist es, das man fürchtet. Furcht man nach den Namen, welche als die Vorsteher dieser Partei gelten sollen, so erfolgen auswachsende Antworten und man hört oft bedauern, daß Graf Grünne gestürzt sei, da er es gewesen, der durch den Hah, der ihm so reichlich zu Theil ward, die erlauchte Person des Kaisers gedreht habe.“ Vor diesem Corresp. mag sich die „Kreuzzeitung“ hüten, zumal er am Schlusse die Unsicherheit der mailänder Strafen für eine Erfindung der Correspondenten erklärt. Was mögen denn die Leser der „Kreuzzeitung“ sagen, daß sie einmal Wahrheit zu lesen bekommen! —

Magdeburg. 1. Oktbr. [Militärschlägerei.] Der „Preuß. Ztg.“ wird geschrieben: Da mehrere Zeitungen einen am 24. v. M. vorgekommenen Konflikt zwischen Soldaten und Bürgern hiesiger Stadt erwähnt haben, so machen wir Ihnen darüber folgende aus zuverlässiger Quelle stammende Mitteilung. Die geringfügige Ursache dieses Konflikts war die, daß in einer der während der hiesigen Wehrzeit

Speise und Getränke fehlhaltenden Buden fünf Soldaten eintraten und Getränke forderten, welche ihnen vom Wirth deshalb verweigert wurden, weil sie einander untergefaßt hatten, als sie eintraten. Dies veranlaßte einen Widerspruch der Soldaten, der in Schimpftreden und schließlich in Thätlichkeit ausartete. In der Bude war es zuvor schon in Folge eines Streites, den zwei Civilpersonen um einen Platz führten, sehr laut gewesen. Um so leichter kam es jetzt zu einem allgemeinen Tumult, an dem sich zuletzt auch solche Personen beteiligten, welche anfanglich dem Streit fremd gewesen waren. Die Soldaten haben Gebrauch von ihren Waffen gemacht und eine Person im Gesicht unbedeutend verwundet. Die Untersuchung gegen die Urheber und Theilnehmer an diesem Tumult ist bereits im Gange. Man sieht aus dem Hergang, daß dieser Konflikt, weit entfernt, einen tendenziösen Charakter zu haben, nur ein vereinzelter rein zufälliges Ereignis ist, durch welches das bestehende gute Vernehmen zwischen Militär- und Civil-Personen hiesiger Stadt keineswegs gestört wird.

Deutschland.

Frankfurt, 27. Septbr. [Verlobung.] Die Mittheilung der „A. Z.“, daß nach der Rückkehr der Königin Victoria aus Coburg die Verlobung der Prinzessin Alice mit dem Prinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt in Darmstadt selbst öffentlich bekannt gegeben werden solle, ist dahin zu berichtigten, daß dieses Ereignis nicht in Darmstadt, sondern in Mainz stattfinden wird. Die Prinzessin Alice ist am 25. April 1843 geboren; ihr Verlobter ist der Sohn des Prinzen Karl (Bruders des regierenden Großherzogs) und der Prinzessin Elisabeth von Preußen (Tochter des verewigten Prinzen Wilhelm, Theim des Königs); Prinz Ludwig ist am 12. September 1837 geboren. Der Aufenthalt der Königin Victoria in Mainz wird zwei volle Tage dauern, als Absteigequartier ist der „Rheinische Hof“ ausgerichtet.

Leipzig, 30. Septbr. [Deutsch-katholisch.] Heute Morgen fand unter zahlreicher Beteiligung eine Versammlung der deutsch-katholischen Gemeinde statt. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Roßmäckler, las in derselben eine von den Gemeinde-Vorsteher abgesetzte Denkschrift vor, deren Hauptinhalt eine Rechtfertigung ihres von der Behörde in Untersuchung genommenen Geistlichen, Dr. Beyer, bildete. Die Denkschrift wurde von der Gemeinde durch Abstimmung zu ihrer Ithrigkeit gemacht, worauf der Vorsitzende mitteilte, daß Dr. Beyer nicht dispensirt sei, und deshalb die Andachtsversammlungen ihren Fortgang haben sollten, zu welchem Behufe sich der Vorstand nach einem passenden Motale umschauen würde. Nach einer Rede des Dankes seitens des Herrn Dr. Beyer wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen. (L. J.)

Österreich.

Wien, 2. Okt. [Tageschronik.] Am 29. September ist der österreichische General Alexander Graf Mensdorff-Pouilly, ein naher Anverwandter des herzoglich Coburgischen Hauses, im beideren Auftrage Sr. Maj. des Kaisers von Österreich, zur Begrüßung der Königin Victoria in Coburg eingetroffen. — Neben den Umständen, daß der zur Regierung in Serbien gelangte Fürst Michael Obrenowitsch sich als „erblicher“ Fürst Michael Obrenowitsch III. proklamierte, geht uns folgende Aufklärung zu. Bekanntlich hat die Pforte schon zu des alten Milosch Lebzeiten ihre Zustimmung gegeben, dessen Sohn Michael als Nachfolger in Serbien anzuerkennen, zugleich aber die Verwahrung beigelegt, daß daraus kein erbliches Successionsrecht ableite werden dürfe. Fürst Michael erscheint demnach zwar als Nachfolger seines Vaters, aber nicht als „erblicher“ Fürst in Serbien. Was nun die Bezeichnung „Michael Obrenowitsch III.“ anbelangt, so bezieht sie sich auf die Familie Obrenowitsch, aus welcher der Fürst Milosch als der I., dessen verstorbener älterer Sohn Milan als der II. und der gegenwärtige Fürst Michael als der III. Obrenowitsch zur Regierung gelangte.

Während von verschiedenen Seiten behauptet wird, daß der diesseitige kaiserlich russische Gesandte, Herr v. Balabine, sich zur Ankunft des Kaisers Alexander nach Warschau begeben werde, erfahren wir von gutunterrichteter Seite, daß bis jetzt noch gar nichts bestimmt ist, ob die Vertreter Russlands an den Höfen von Wien, Berlin und London sich diesmal zum diplomatischen Rendezvous mit dem Fürsten Gortschakoff einzufinden werden, wie dies sonst der Fall war, so oft der Zar die polnische Hauptstadt besuchte. Dagegen wird unsere schon neulich gebrachte Angabe bestätigt, daß der russische Botschafter in Paris, Graf Kisseloff, bereits die Weisung erhalten hat, während der Anwesenheit des Kaisers Alexander nach Warschau zu kommen. Wie man uns berichtet, werden sich in dem zahlreichen Gefolge des Kaisers von Russland außer dem Fürsten Gortschakoff die Generaladjutanten Graf Adlerberg und Fürst Dolgoruky befinden.

Zum Unterschleißprozeß. Vorgestern wurde der Anklagebeschuß wider die flüchtigen Hermann Jung, Moises Basevi und August Lolly, und zwar wider die beiden ersten wegen Verbrechen des Betruges und der Verleitung zum Mißbrauche der Amtsgewalt, und wider letzteren sowie die in hiergerichtlicher Haft befindlichen Grazadio Perugia und Emmanuel Priester wegen Missethulds an diesen Verbrechen, und wider Moises Liebmann Levi wegen Missethulds am Verbrechen des Betruges geschöpft.

Breslau, 4. Oktober. [Das Gastspiel des Fräulein Victorine Legrain] scheint das Interesse des Publikums in hohem Grade zu gewinnen. Die gestrige Vorstellung war bereits sehr besucht und der Besuch ein so stürmisches und allgemeiner, wie er selten einem Gaste zu Theil ward.

Gestehen aber muß man, daß die beiden gestern ausgeführten Pas der Künstlerin eine mit vollendetster Grazie gepaarte Kraft zeigten, eine Eleganz und eine Schönheit der Bewegungen, daß von deren herausfordernden Mannigfaltigkeit das Auge fast verwirrt wurde, ohne sich daran satt gesehen zu haben.

Welche Arabesken, von beseelten Beinen in die Lust geschrieben! und wie schade, daß diese Bilder, die das Auge so begierig in sich aufnimmt, von der Feder so wenig wie vom Pinsel fixirt werden können.

Wir sind aufs Lebhafteste gespannt darauf, wie Robert — Klop genug sein kann, dieser Helene (in Robert der Teufel) nicht zu unterliegen.

Literarische Revue.

IX.

Neben den Großmeisterinnen des deutschen Romans, Louise Mühlbach und Fanny Lewald, steht eine bedeutende Zahl von Schriftstellerinnen, welche mit mehr oder weniger Glück nach dem Lorber der Romandichtung streben. Es ist auffallend, daß diese Romane selten an phantastischer Ueberchwänglichkeit leiden, oder an jener Gefühlseligkeit, durch welche die Frauromane des vorigen Jahrhunderts charakterisiert wurden. Im Gegentheil, eine nüchtern verständige oder absichtlich tendenziöse Färbung walzt in den meisten vor, und nur ausnahmsweise findet man unter ihren Heldeninnen eine Jean Paul'sche Clotilde und Liane.

Zu den moralisierenden Schriftstellerinnen, die durch einfache und natürliche Darstellung der Lebensverhältnisse vom Standpunkte „gesunder Aufklärung“ aus Erfolg hatten, gehört besonders Julie Burau. Daß aber durch diese Darstellung und Auffassung keineswegs große Misgriffe ausgeschlossen sind, beweist der neue Roman dieser Dame: Walter Kühne (Bromberg, Louis Levit).

„Roman“ ist überhaupt ein etwas pretentiöser Titel für eine kurze Erzählung, welche schon durch den raschen Fortgang der Ereignisse einen ganz novellistischen Charakter erhält. Der Inhalt aber ist in Wahrheit einzig und beständig bei einer Autorin, welche über das Glück eines Weibes Vor-

Der zweite Haupttreffer von 40.000 Fl. ist. W. der am 1. Oktober gezogenen Anleihensloose der Creditanstalt fiel, einer verläßlichen Mittheilung zufolge, einem Börsenagenten B. zu. Herr G. P., der vor 2 Jahren den Haupttreffer dieser Creditloose von 200.000 Fl. gewonnen, ging auch diesmal nicht mit leeren Händen aus, nur war der Gewinn etwas bescheidener, und er soll nicht die Summe von 400 Fl. übersteigen.

Der Preis auf Rozsa Sandor. Wie der „Sieg. Hir.“ schreibt, werden die auf den Kopf Rozsa Sandor's gesetzten 10.000 Fl. G. M. den betreffenden Vermittlern seiner Gefangennahme in diesen Tagen ausbezahlt werden. Die Witwe Agnes Katona, deren Mann von Rozsa tödtlich verwundet wurde, erhält 3000, ihre Tochter ebenfalls 3000; außerdem erhielten als Theilnehmer an der Gefangennahme die Tanysbewohner Mathias Kiraly und dessen Sohn Franz, jeder 2000 Fl. Der Tanysbesitzer R. J., der den Räuber ins Gefängniß führen half, erhält für diesen Dienst eine amtliche Belohnung.

△ **Wien,** 3. Okt. [Militärisches — Erwartung.] Die beiden Regimenter „Ludwig“ und „Wilhelm“ werden auf den Kriegsfuß gesetzt. Eine gleiche Ordre ist der Feldtelegraphie zugekommen. Dieses wichtige Hilfsmittel der modernen Kriegsführung hat im vorigen Jahre in der Lombardie wenig Dienste geleistet; denn wo der Draht den unmittelbaren Raum des Lagers überschritt, konnte man annehmen, daß er in den nächsten Stunden schon zerschnitten war. Es soll jetzt ein wirksames System der Postenaufstellung eingeführt werden, das dieselben Nebelstände abhelfen wird. Überhaupt wendet das Armee-Commando die größte Aufmerksamkeit auf die Verbesserung und Verbesserung des Materials, dessen Mängel nicht wenig zu den Niederlagen im vorigen Jahre beigetragen haben.

Man erwartet für morgen oder übermorgen ein Programm des Ministeriums in der „Wiener Zeitung“.

▷ **Wien,** 3. Oktbr. [Militärisches.] Heute hat man hier mit Aufauf von Remonten sowohl für die Kavallerie, als die Artillerie und den Train begonnen, in Prag beginnt der Remonteneinkauf für schwere Kavallerie ebenfalls noch im Verlaufe dieser Woche. Die Marine-Infanterie wird durch Buzüge aus dem Binnenlande completiert; die 3. Bataillone der in Dalmatien stehenden Regimenter haben Befehl erhalten, mit Zurücklassung der Depot-Compagnien nach Italien abzumarschieren. In der Militärgrenze sind zwölf Grenzerbataillone mobil gemacht worden, welche in Dalmatien aufgestellt werden sollen; die letztere Maßregel wird in unseren militärischen Kreisen als ein sehr kriegerisches Anzeichen angesehen, da man bekanntlich nur im äußersten Falle jene Grenzwehren aufruft und außer ihrer Heimat verwendet.

Italien.

Caserta, 22. Sept. [Rüstow über das Gesetz bei Capua am 19. Sept.] Am 16. Sept. war ich auf einer Reconnoitring bei Santa-Maria — dem alten Capua Hannibals — zum Chef des Generalstabs aller Truppen in und um Caserta ernannt worden. Weil ein Generalstab gar nicht existirte, fing ich sogleich mit der Organisation an, konnte mich folglich um die eigentliche Operation so gut als gar nicht kümmern. Und unsere Brigaden waren nach Eingabe des Augenblicks wie eine Heerde Sauen, die ineinander gewürfelt. Garibaldi beklagte sich darüber, daß wir zu viele Truppen hätten! Es waren im Ganzen 11.000 Mann. Am 16. September Abends hatten wir 300 Mann über den Volturino geschickt, um die Königlichen um ihren Rückzug nach Gaeta besorgt zu machen. Am 18. Sept. ward beschlossen, Cajazzo zu besetzen, und um diese Befreiung möglich zu machen, sollte ein allgemeiner Angriff auf die Volturinolinie gemacht werden. Ich erhielt das Commando des linken Flügels: den Befehl — trotz meiner Demonstrationen — in drei Colonnen vorzugehen. Am Abend des 18. Sept. begab ich mich nach Santa-Maria mit meinem Benjamin; am Morgen des 19. Sept. folgten mir meine 3. und 4. Brigade mit zwei Kanonen, zwei Offizieren und drei Kanonen der Artillerie, sowie meine übrigen Adjutanten, lauter junges Volk, meine „Söhne“, die mit mir durch Dick und Dünn gehen.

Zwei Bataillone unter Oberst Spangaro ließ ich links über San-Tammaro, zwei andere rechts über San-Angelo vorrücken, zwei in Besatzung zu Santa-Maria; 7 Bataillone und 2 Kompanien Bersaglieri mit der berühmten obenerwähnten Artillerie, im Ganzen 13—1400 M., führte ich selbst gegen Capua, die Festung, zu der mir vorgeschriebene „Demonstration“. Zwei bis drei Mitglieder von Santa-Maria traf ich auf den Feind, 5 Bataillone mit einer Batterie und zwei Schwadronen, 3—4000 Mann.

Im Ganzen standen bei Capua 15000 Mann, östlich Capua 9000 Königliche. Ich griff meinen Feind ohne einen Schuß sogleich mit dem Bayonet an, und trieb ihn binnen einer Stunde hinter die Wälle von Capua, Östlich unter Berlust bedeutend war, waren meine Rothmänner so in Wuth, daß es mir nicht gelang, sie zurückzuhalten; sie folgten den fliehenden Neapolitanern über die freie Esplanade vor Capua. Ein furchtbare Kartätschneuer empfing uns von den Wällen; 30 Kanonen spien Feuer. Was thun? Ich hatte die verwegene Idee, womöglich in Capua einzudringen, und führte meine, durch Kartätschneuer und Flucht — Feiglinge gibt es überall — reduzierte, auf 800 Mann herabgebrachte Macht vereint längs der Eisenbahn vor. Zwei Pferde wurden mir unter dem Leibe getötet, zwei meiner Söhne an meiner Seite verwundet, und das Feuer lichtete unsere Reihen. Indes drang ich trotz allem bis an einen tiefen Graben an der Station der Eisenbahn vor; vier Kanonen der Feinde zur Linke, vier Kanonen zur Rechte, in Fronte gedeckt durch den Graben, wo sie sich sicher wußten, neapolitanische Schützen. Es war nicht daran zu denken, hier durchzugehen.

*) Auszug eines der „D. A. Z.“ mitgeteilten Briefes Rüstows an seine Familie.

Spije gestellt sind oder im „Traumleben“, wo allerlei traurige Situationen in zigeunerhafter Beleuchtung wie Nebelbilder vor unseren Blicken vorüber-schweben. Die am besten geförderte Erzählung ist: Rosa centifolia und Rosa gallica, obgleich auch hier die Behandlung gänzlich unkünstlerisch ist; denn der Kern des Ganzen bildet eine Theater-Anecdote aus der Rosofzeit. Die Erzählung ist aber in der ganzen Breite des Walter Scottischen oder Victor Hugo'schen Romanstiles gehalten; Schilderungen des damaligen pariser Lebens, die ausführlichst kulturhistorischen Studien sind verwertet. Man wird an jene olla potrida's, an jene „Morabouts“ u. s. f. erinnert, wie sie die Anekdoten liebt. Es ist ein Rattenkönig von Anekdoten, der sich an die eine Anekdote anhängt. Da indes die Couilles des Theaters, Hofs und gesellschaftlichen Lebens jener Zeit einen ziemlich bunten und pikanten Anblick bieten, so folgt man der Autorin nicht ungern in dieses nicht ohne Phantasie geschilderte Reich, und läßt sich den von ihr gezogenen Ballettrosenflosse fallen. Ihr Stil ist indes ungleich und oft nicht ungezwungen genug. Auch fehlt es ihr nicht an treffenden Einfällen, wie z. B. wenn sie von der hysterischen Nervenverstimmung spricht, die jetzt wie eine Art von Phantasiedrama unter unsern Damen währet.

Einen größeren Anlauf nimmt Louise Otto in ihrem dreibändigen Roman: Die Erben von Schloss Ehrenfels. (Leipzig, Heinrich Hübler.) Die Verfasserin ist als eine Anhängerin des lichtfreudlichen Liberalismus bekannt und kämpft mit Vorliebe gegen die sociale Ungleichheit an. So viel an ihr ist, sucht sie in ihren Romanen, deren Helden Gesellschaftsträume, wie sie die Anekdoten liebt. Es ist ein Rattenkönig von Anekdoten, der sich an die eine Anekdote anhängt. Da indes die Couilles des Theaters, Hofs und gesellschaftlichen Lebens jener Zeit einen ziemlich bunten und pikanten Anblick bieten, so folgt man der Autorin nicht ungern in dieses nicht ohne Phantasie geschilderte Reich, die Einbildungskraft wird, die Verbrecher ist, wird die Frau eines edelsten Edelmannes, und auch die Abneigung der Verfasserin gegen kirchliche Intrigen findet ihren ungewöhnlichen Ausdruck. Doch Alles das, was wie Tendenz aussieht, ist Nebensache — der Roman ist nur eine möglichst unterhaltsame Familiengeschichte. Die Verfasserin fragt sich: was gehört dazu, um eine Erbschaft romanhaft zu machen? und vermeidet dann alle diese Ingredienzen zur pikanten Mischung. Eine gräßliche Erblasserin, die eines zweigleichen Tores stirbt, ein sonderbares Testament mit allerlei Klausen u. Bedingungen, 2 Erben gleichen Namens, von denen einer ein Betrüger ist, welcher die Legitimationen des andern entweder hat, ein Erbe, der in Folge einer Intrige fürgesetzschwach erklärt wird, Liebesverhältnisse zwischen den Erben und Erbinnen, die Einnahme der Kirche, das sind die Kombinationen, welche der Phantasie, wenn sie eine Romanstoff behandelt will, zunächst vorstrewen. Von ihnen allen hat Louise Otto Gebrauch gemacht und die Motive, wenn sie auch an und für

zudringen. Und wenn es gelang, so brachte ich 300 Mann höchstens in die Stadt, und hatte bei der größten Vollkommenheit keine Hoffnung, mich zu behaupten, bis Unterstützung herankam. Der Zweck unserer Demonstration war vollständig erreicht; ich hatte mit meinen 1300 Mann 15,000 fern von Cajazzo gehalten. So befahl ich denn den Rückzug, der mit einer bewundernswerten Ordnung im Kartätschen angetreten ward. Die zahlreiche feindliche Kavallerie, welche jetzt aus den Thoren hervorkam, wagte es auch im ganz offenen Felde nicht, uns anzugreifen.

Fünfhundert Schritte hinter der Position, bis zu welcher ich vorgedrungen war, stand ich meine zwei Stunde, welche noch immer feuerten, obwohl höchstens alle fünf Minuten einmal. Und das war sehr erstaunlich. Der Major Bricoli, welcher sie kommandierte, war schwer am Bein verunstet, ein Lieutenant, welcher demselben beistand, kontusonirt am rechten Fuße; 2 Kanoniere waren aus dem heftigen Kartätschenfeuer ausgerissen, ein einziger unverwundet thätig, noch übrig. Von sechs Zugpferden waren fünf tot und verwundet, und lagen auf den Deichseln der Prozen.

Meine Offiziere des Stabs, der tapfere Mailänder Vigo und der kastblütige Piemontese Ronchetti, selbst der unbartige Benjamin mit seinen Illusionen, verzweifelten an der Rettung der Kanonen. Doch stand es bei mir fest, daß von den zwei Kanonen, welche wir bei Arianzo den Neapolitanern abgenommen, keine ihnen in die Hände fallen dürfe.

Ich, meine Adjutanten, ein Guide meines Stabs, der mich den ganzen Vormittag zu Fuß begleitet, machten uns zu Fuß an die Räder und die Deichseln. Vergebens rief ich die Offiziere und Soldaten eines italienischen Bataillons heran, mir zu helfen, welche in den Chausseegräben lagen. Sie kamen nicht. Wuthend griff ich einen Offizier am Kragen und schleppte ihn an die Kanone. Trotzdem rührte sich kein Mensch, Säbel- und Peitschenhiebe ließen sie sich ruhig gefallen, und duckten sich tiefer in die Gräben. Der Feind richtete sein ganzes großes Kartätschenfeuer auf die Stelle, wo die beiden Geschüsse standen. So erlöste ich mich eine halbe Stunde in ohnmächtigen Bemühungen. Endlich kamen meine braven mailänder Geniesoldaten und die lombardischen Berghauer heran. Jetzt fand ich Hilfe. Die Pferde wurden von den Deichseln entfernt, die Kanonen von den Soldaten 200 Schritte zurückgezogen und dort, wo wir Pferde fanden, neu bespannt. Die Kanonen waren gerichtet und ich setzte den Rückzug fort, 1000 Schritte weiter rückwärts nahm ich meine Stellung und der Feind, welcher Miene mache, mir zu folgen, stützte zuerst, dann, als ich ihn durch ein frisches Bataillon mit dem Bayonet angreifen ließ, suchte er aufs neue in eiliger Flucht Schutz hinter den Mauern von Capua.

Nun erst führte ich meine Mannschaft nach Santa-Maria zurück, um ihr neue Munition zu schaffen und ihr Speise und Trank zu geben. Es war Mittag vorbei, um 6 Uhr Morgens hatte das Gefecht begonnen. Ich selbst blieb zu Pferde in Santa-Maria am Thor vor Capua, meine Offiziere brachten mir Speise und Trank aus der Stadt. Auf allen Punkten schwieg das Feuer. Nachmittags um 3 Uhr aber hörte ich wiederum Feuer in der Richtung von Cajazzo. Um Turr nicht allein der ganzen Nebermacht gegenüberzulassen, ging ich sofort zum zweitenmal vor. Erst zwei Mitglien vor Santa-Maria trug ich den Feind und wiederum trieb ich ihn vor mir her, als ich um 5 Uhr von Garibaldi den Befehl erhielt, den mir Vigo überbrachte, den Kampf einzuhalten, da Cajazzo bereits in unsern Händen sei.

Nun rückte ich wieder in Santa-Maria ein, wo um 7 Uhr meine Soldaten Ruhe fanden. Obwohl es meinen 1300 nicht gelungen war, in die von 9000 vertheidigte Festung Capua einzudringen, fühlte doch jeder Soldat, daß wir einen großen Sieg errungen hatten.

Mich hat der Himmel wunderbar beschützt. Drei Stunden im heftigsten nächtlichen Kartätschenfeuer, bin ich völlig unverletzt geblieben. Nur meine armen Pferde hatte ich zu beklagen.

Am 20. Sept. führte ich meine Truppen nach Caserta zurück und glaubte mich nun mit einiger Sicherheit der Reorganisation widmen zu können. Am 21. Sept. habe ich meinen armen Bricoli durch die berühmte Martini della Torre, welche hier Krankenpflegerin spielt, nach Caserta schaffen lassen. Mit diesen Damen habe ich meine liebe Not, sie zanken sich mit den Arzten untereinander und machen mir dann lange Rapporte und verlangen Ordres von mir, die ich ihnen in meiner bekannten Gutmutigkeit leider Gottes im Anfang gegeben habe.

Mein Verlust bei Capua beläuft sich auf 200 Tote und Verwundete.

Diese Nacht kam die Nachricht, daß die Königlichen Cajazzo wieder genommen haben; es wird also bald neue Arbeit geben.

Frankreich.

Paris. 1. Okt. [Die römische Frage.] In legitimistischen Kreisen wird versichert, daß die Königin Isabella von Spanien, die es bekanntlich sieht, Isabella die Katholische genannt zu werden, entflohen war, zu Gunsten der weltlichen Gewalt des Papstes in Italien zu intervenieren, daß sie aber durch eine energische diplomatische Einwirkung des pariser Kabinetts von diesem Vorhaben abgebracht wurde; der Kaiser hätte sogar in einem Handschreiben an die Königin die Gefährlichkeit einer solchen Unternehmung, die Gefährlichkeit sogar für die Sache des heiligen Vaters dargetan. — Der Artikel im „Moniteur“, welcher die Sendung einer Division Infanterie, zweier Escadronen Reiterei und einer Batterie nach Rom anzeigt, soll vom Kaiser selbst verfaßt worden sein. Es wird in demselben besonders der folgende Satz bemerkt: „Es kann nur den zu einem Kongress vereinigten Großmächten zukommen, eines Tages über die Fragen zu entscheiden, welche die Ereignisse in Italien stellen.“ Der Kommentar dieser Stelle, wie er in politischen Kreisen gemacht wird, lautet: „Den Großmächten wird es obliegen, die vollendeten Thaten in Italien anzuerkennen.“ In einer Sitzung des Privatraths wäre über die italienischen Angelegenheiten und über die Stellung verhandelt worden, welche das Kaiserreich diesen Angelegenheiten gegenüber anzunehmen und zu beobachten habe. Zum Erstaunen aller Mitglieder des Raths hätte sich der Marschall Pelissier erhoben und mit der größten Lebhaftigkeit zu Gunsten der weltlichen Gewalt des Papstes gesprochen. Ja,

der Sieger von Sebastopol hätte das Verlangen ausgesprochen, zum an die Vergangenheit festsetzt und sie die Zukunft fürchten läßt.“ Nach einer kurzen histor. Notiz über den Jesuitenorden und seine affilirten religiösen Gesellschaften folgen einige Mittheilungen über diejenige des h. Vincenz von Paula: Die Gesellschaft des h. Vincenz ist bewundernswürdig organisiert: in jeder Pfarrei eine aus wirklichen, aus affilirten und Ehrenmitgliedern bestehende Conferenz. Mehrere solcher Conferenzen unter einem beideren Rathe, diese unter Centralräthen, die wieder alle unter dem zu Paris residirenden mit Rom correspondirenden Generalrathe stehen. Das Wirken der Gesellschaft erstreckt sich über Frankreich, Deutschland, Belgien, Dänemark, Griechenland, die britannischen Inseln, den Kirchenstaat, Piemont und die annexirten Lande, beide Sizilien, die Schweiz, Spanien, Cap der guten Hoffnung, Algerien und alle französischen Colonien, Insel St. Mauritius, Canada und die Vereinigten Staaten. Zweck dieser ungeheuren Association, deren Einkünfte 5—6 Millionen Franken betragen, ist vor allem religiöse Propaganda. Sie übt Mildthätigkeit, aber nur gegen fromme und gutgläubige Personen. Ein Bericht dieser Gesellschaft sagt: Wir sind unsere ersten Armen, und uns selbst müssen wir das erste Almosen unserer Mildthätigkeit spenden. Die Gesellschaft besteht aus 700.000 Menschen: ein schönes Armeeorps! So oft wir von dieser Gesellschaft sprechen, hölt man uns zu ihrer Verteidigung das gehobene Wort: Freiheit entgegen... Ja, Freiheit ist eine vortreffliche Sache, wenn sie für alle gleich ist. Aber wer kann in Frankreich das thun, was der Jesuitismus thut? Wer darf mit Umgebung der Staatsautorität sich vereinen, sich in Regimenter ordnen, eine Gesellschaft organisiren, die ihre Mitglieder nach 100.000 zählt, über ein beträchtliches Budget disponirt und einem fremden Lösungsworte folgt? Wer? Niemand. Schließlich verspricht der Verfasser Herrn Habened, dessen „nützliches und vortreffliches“ Werk bereits die zweite Auflage erlebt hat, recht bald eine dritte.

Paris. 1. Okt. [Die Congresfrage. — Lamoriciere.] Die französische Regierung hat die Nothwendigkeit begriffen, die Vermehrung ihrer militärischen Streitkräfte in Rom zu erklären, aber wir hoffen, daß man nirgends das Geschwätz von einem Congresse zur Regelung der italienischen Angelegenheiten für etwas mehr als eine hohle Phrase nimmt, deren eigentlicher Zweck ist, die öffentliche Meinung in Frankreich zu beruhigen. Da letzterer die politische Situation der Regierung gegenüber allen übrigen Mächten bedenklich zu werden ansaßt, so möchte man ihr zeigen, daß Napoleon III. keineswegs isolirt ist. Und wäre es ehrlich gemeint und hielt man einen Kongress überhaupt für möglich, weshalb hat man ihn nicht schon in Vorschlag gebracht? Statt dessen richtet man sich in dem mittleren Italien militärisch ein — wohl verstanden aus lauter Sympathie für den Papst und aus Achtung für die Unabhängigkeit seiner Autorität — und giebt dabei Piemont freie Hand außerhalb des Bezirks, in dem die französischen Soldaten hausen, nach Wohlgefallen zu schalten und zu walten. Victor Emanuel ist nach Bologna abgereist; hier wird er wahrscheinlich Deputationen aus dem Neapolitanischen empfangen, welche ihn angehen, an der Spitze seiner Armee die „Ordnung“ im Königreiche herzustellen, und wir werden es wahrscheinlich erleben, daß die piemontesischen Truppen Franz II. angreifen, da Garibaldi, wie es scheint, mit der königl. Armee nicht fertig werden kann. — Die „Patrie“ meldet, daß der General Lamoriciere deshalb Kriegsgefangener sei, weil er darauf bestanden habe, nach Rom entlassen zu werden. Dem ist nicht so. Der General Fanti hatte dem General Lamoriciere nach Kriegsgebrauch nur die Wahl gestellt, in Kriegsgefangenschaft zu bleiben oder für sich und die Seinigen zu versprechen, die Waffen nicht mehr für die Sache des Papstes zu führen. Der General Lamoriciere zog ersteres vor. Eine Depesche meint, daß Portefeuille des Generals sei den Piemontesen in die Hände gefallen und es enthalte Beweise dafür, daß er mit den Socialisten und selbst mit der rothen Partei gegen den Kaiser conspirirt habe. Man wird erfahren, daß wir es hier mit einer Lendenzluge zu thun haben, die aber vor der Hand gehörig ausgebeutet werden wird. Kommt's hoch, so wird man Briefe von den französischen Legitimisten und vielleicht vom Obersten Charras gefunden haben, und es mag in denselben nichts Angenehmes für gewisse Leute zu lesen sein — aber von da bis zu einer Conspiration ist ein weiter Schritt. Der General Lamoriciere ist nicht der Mann der Conspiration, aber das ist nicht zu leugnen, daß er von jetzt an als der Mann dastehen wird, auf welchen sich die Hoffnungen der Opposition vereinigen. So wie die Gewalt der Umstände und die Ereignisse die ganze conservative und die katholische Partei zu einem unversöhnlichen Gegner des Empire gemacht haben, so wird der Vertheidiger von Ankona, ohne es zu wollen, als der natürliche Chef jener Partei betrachtet werden. Wie gesagt, Lamoriciere conspirirt nicht, aber es würde ihm nicht verdacht werden dürfen, wenn er sich die Überzeugung bilden sollte, daß seine politische Rolle noch nicht ausgespielt sei. — Dem „Journal des Rennes“ schreibt man: Man heißt uns soeben einen Brief der Frau v. Lamoriciere mit. Sie demonstriert darin feierlich das Gericht, sie habe sich eines Parlamentaats bedient, um sich mit ihrem Gewahl in Ankona in Verbindung zu setzen. „Ich werde nicht also meiner Würde etwas vergeben“, das sind ihre Worte. — Ein gewiss Aufsehen macht das Rundschreiben des Bischofs von Poitiers an seine Priester, denen er Gebeite für die Vertheidiger von Ankona vorschreibt; der Prälat drückt sich darin mit großer Hestigkeit aus, er nennt Ankona das letzte Wallwerk der weltlichen Unabhängigkeit des Papstes und giebt dadurch zu erkennen, was er über die Lage des Papstes in Rom denkt. — R. S. So eben lernten wir die Hirtenbriefe der Prälaten von Angers und Nantes kennen; sie sind nicht weniger energisch als der des Bischofs von Poitiers. In dem Hirtenbriefe von Nantes heißt es u. a.: Die Heuchelei und der Verrait sind schlechte Stützen eines Thrones. — Wie aus Turin geschrieben wird, soll sich die neapolitanische Flotte von Ankona nach Gaeta begeben, um diese Stadt zu beschließen. In Genua wurde ein vollständiger Belagerungspark eingeschiff; wohin? will die „Opinion nationale“, welche diese Nachricht mittheilt, noch nicht sagen. (Magd. 3.)

Louis Jourdan widmet heute im „Siecle“ den Jesuiten von 1860 einen Artikel, aus Anlaß einer ebenso betitelten Broschüre Karl Habened's, und sagt u. A.:

„Die Ausicht, daß es mit der weltlichen Macht der Kirche zu Ende gebe, benimmt der gewissenhaften Arbeit Habened's nichts an ihrer Actualität. Die Wunde, die er aufdeckt, blutet noch und wohl noch für längere Zeit: es ist der retrograde Geist, das unbesiegliche Gefühl, welches gewisse Naturen

doch durch die Hälichkeit derselben und das Gefühl der Isolirtheit, das sie ihm einschlägt, zu begründen. Wenn aber Graf Walther in einem der ersten Monologe des Romans von sich sagt: Talent zur Durchführung böser Thaten habe ich; Talent zur Schlechtheit besitzt ich — so ist dies psychologisch unwahr und erinnert an die Zettel, welche den Figuren einer Puppenkomödie aus dem Munde hängen. Ebenso ist es eine unnötige Grausamkeit der Verfasserin, daß sie die unschuldige Linda am Schlus durch den wahnsinnig gewordenen Walther ermorden läßt. Diese Unberechtigtheit des Zusfalls machen im Roman, wie im Leben einen übeln Eindruck. Auch über die Moral des Ganzen und die Grundidee des Werkes bleiben wir eigentlich im Unklaren. Geld und Talent! Wohl wird Beides in mannigfachen Beziehungen geschildert, aber es fehlt der durchgreifende Gedanke, der stichhaltige Gegenjaz. Will es uns, wenn wir Arnau's Geschid betrachten, scheinen, als ob Talent ohne Geld zu Grunde geben mühte, so zeigt uns wiederum das Beispiel Hohenthal's, daß das Talent durch Geld ebenfalls zu G. und gerichtet wird. Doch auch das passt wieder nicht in den Gang des Romans, denn der selbe Hohenthal, der als Millionair, als Karolin's Gatte nichts Künstlerisches schafft, produziert, als reicher Grundherr, nachdem er Ludmilla's Hand gewonnen, vortreffliche Kunstwerke. Das Geld erwies sich daher in Bezug auf das Talent vollkommen gleichgültig, erst andere Lebensverhältnisse geben den Ausschlag. Wenn daher unser Roman die Schärfe des Verstandes und die künstlerische Strenge fehlt, so fühlen wir uns durch die anziehende Darstellungsweise und durch echt poetische Partien wohl dafür entschädigt.

Eine ganz felsame Novelle ist das Schiff im Archipelagus, von Maria Gabriele Kittl. (Leipzig, Heinrich Hübler.) Die Gestalten, die Engländer, die Schiffskapitäne, Abenzen, Griechen, Paicha's und Juden ziehen bald wie in einem Opiumrauch an uns vorüber, bald springen sie mit einem plötzlichen Rud wie Marionetten auf die Bühne. Dann scheint es wieder, als hätte die Verfasserin nur einen novellistischen Faden für einen Fremdenführer durch den griechischen Archipel geführt, um uns Rhodus, Kandia, Cypern und andere Inseln in guter Gesellschaft zu lassen. In der That sind die landschaftlichen Schilderungen, welche auf eigener Anschauung zu beruhen scheinen, das Beste der Novelle. Die Fäden ohne Geschid und Spannung gefügt und die Art und Weise, wie ohne alle äußere Vermittelung bald dies, bald jenes Bild aus der Vergangenheit oft in höchst unsicheren Contouren herausbeschworen wird, erinnert an aufgesetzte Bilder, die aus einzelnen Bilderbogen herausgeschnitten sind. Auch der Styl läßt viel zu wünschen übrig und einzelne Wendungen, wie z. B. Dienste machen statt „Dienste thun“, laufen fast auf eine Ausländer schließen. Wie besinnen uns auf eine traumhafte Novelle Leopold Scheers, die im griechischen Archipel spielt — sollte sie der Verfasserin Anregung ge-

an die Vergangenheit fesseln und sie die Zukunft fürchten läßt.“ Nach einer kurzen histor. Notiz über den Jesuitenorden und seine affilirten religiösen Gesellschaften folgen einige Mittheilungen über diejenige des h. Vincenz von Paula: Die Gesellschaft des h. Vincenz ist bewundernswürdig organisiert: in jeder Pfarrei eine aus wirklichen, aus affilirten und Ehrenmitgliedern bestehende Conferenz. Mehrere solcher Conferenzen unter einem beideren Rathe, diese unter Centralräthen, die wieder alle unter dem zu Paris residirenden mit Rom correspondirenden Generalrathe stehen. Das Wirken der Gesellschaft erstreckt sich über Frankreich, Deutschland, Belgien, Dänemark, Griechenland, die britannischen Inseln, den Kirchenstaat, Piemont und die annexirten Lande, beide Sizilien, die Schweiz, Spanien, Cap der guten Hoffnung, Algerien und alle französischen Colonien, Insel St. Mauritius, Canada und die Vereinigten Staaten. Zweck dieser ungeheuren Association, deren Einkünfte 5—6 Millionen Franken betragen, ist vor allem religiöse Propaganda. Sie übt Mildthätigkeit, aber nur gegen fromme und gutgläubige Personen. Ein Bericht dieser Gesellschaft sagt: Wir sind unsere ersten Armen, und uns selbst müssen wir das erste Almosen unserer Mildthätigkeit spenden. Die Gesellschaft besteht aus 700.000 Menschen: ein schönes Armeeorps!

So oft wir von dieser Gesellschaft sprechen, hölt man uns zu ihrer Verteidigung das gehobene Wort: Freiheit entgegen... Ja, Freiheit ist eine vortreffliche Sache, wenn sie für alle gleich ist. Aber wer kann in Frankreich das thun, was der Jesuitismus thut? Wer darf mit Umgebung der Staatsautorität sich vereinen, sich in Regimenter ordnen, eine Gesellschaft organisiren, die ihre Mitglieder nach 100.000 zählt, über ein beträchtliches Budget disponirt und einem fremden Lösungsworte folgt? Wer? Niemand. Schließlich verspricht der Verfasser Herrn Habened, dessen „nützliches und vortreffliches“ Werk bereits die zweite Auflage erlebt hat, recht bald eine dritte.

Großbritannien.

London. 1. Okt. [Tagesbericht.] Es hatte sich gestern in Liverpool das Gericht von dem Tode Lord Derby's verbreitet. Nach gestern Abend in Knowsley eingezogenen Ermittlungen befindet er sich jedoch etwas besser. — Mr. Milner Gibson ist gestern Nacht von Dieppe, wo er mehrere Wochen verweilt hatte, nach London zurückgekehrt; ebenso der Kriegsminister Sidney Herbert von Schottland. — Die 450 „Excursionisten“, die zu Garibaldi gehen wollen, haben sich in Harwich eingeschifft. Die kleine Stadt war in großer Aufregung; namentlich machten die rothen Flanelhemden (Garibaldihemden) bedeutendes Aufsehen.

[Prinz Napoleon] hat von Dublin aus Garibaldi und Lismore besucht undnamlich am letzteren Orte die bedeutenden landwirthschaftlichen Operationen Allan Pollock's genau in Augenschein genommen. Der Earl of Clancarty und Mr. Pollock begleiteten ihn. Er kehrte spät Abends nach Dublin zurück und begab sich sofort nach Kingstown, wo er sich an Bord seiner Yacht versetzte und, wie es heißt, nach York abging. Er soll vielerlei Bestellungen auf Manufakturwaren in Irland hinterlassen haben! —

[Der neue Lord-Mayor] W. Cubitt ist 1791 in Burton, Norfolk, geboren. Er ging im 15. Jahre zur See, lernte später das Bauhandwerk, assizierte sich mit seinem Bruder und übernahm dann dessen großes Geschäft allein und führte es 40 Jahre lang fort. Er zog sich dann zurück und wurde für Andover ins Parlament gewählt, für das er noch jetzt sitzt. Troy seiner 70 Jahre ist er noch rüstig und frisch. Er ist Konservativer, doch mäßigen Reformen nicht abgeneigt.

[Garibaldi und die „Times“.] Die „Times“ schreibt: „Es erscheint jetzt mehr denn je klar, ob der Diktator vom Quirinal aus sprechen oder sein Hauptquartier im Dogenpalaste ausschlagen wird. Es ist eher zu fürchten, daß er nicht im Stande sein wird, auszuführen, was die Freunde Italiens immer noch von ihm erwarten. Garibaldi darf nicht vom König von Neapel aus der Halbinsel hinausgeschlagen werden. Aber wenn wir uns gezwungen sehen, so von unxiem Helden in militärischer Beziehung zu sprechen, was sollen wir von seinen Verwaltungsmethoden sagen? Der Hauptling einer Bande von „Röthen“, der Mam, der Sizilianer erhobt, um Saffi zum Gouverneur zu ernennen — das ist nicht der Garibaldi, den wir als Staatsmann bewundern können. Indem er sich mit den rothen Republikanern in einen Kof wird, verliert er schnell das Vertrauen der Freunde der Ordnung. Er ist demnach dem König von Neapel nicht mehr so gefährlich wie er war. Er steht in einer Klemme, aus der Victor Emanuel allein ihm herausheben kann.“

Der „Observer“, das Blatt Lord Palmerston's, versichert: „General Lamoriciere verdiente als Räuber (pirate) gehemmt zu werden.“

Omanisches Reich.

Stambul. 21. Septbr. [Fuad Paschas Justiz in Damaskus.] Von den nach und nach aus Damaskus ankommenden Privaten, besonders Muselmännern, hören wir einzelne Details über Fuad Paschas Gerichtshaltung, von denen ich Ihnen nur einige citieren will. Der Minister hörte, daß während des Massacres, ein Vater mit seinem 15jährigen Sohn sich ins Haus eines Muselmajuns rettete, und da 100.000 Pfaster für den Schutz seines Lebens anbot. Der Araber nahm die Summe von dem unglücklichen Christen, erschlug dann den Sohn in Gegenwart des Vaters und darauf den Vater selbst. Fuad paschag sogleich ins Haus dieses Elenden, ließ erst seinen 16jährigen Sohn und dann den Vater aufzulösen, trotz dem furchterlichen Zeitergeist der ganzen anwesenden Familie. Dem Gouverneur Ahmed Pascha wollte man, als er auf den Richtplatz geführt wurde, die Hände binden. Er wies dies mit folgenden Worten zurück: (Istemer.)

geben haben zu dieser ebenso springenden wie verschwommenen Darstellungsweise? Rudolph Gottschall.

Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Berlin. Der artistische Director des Victoria-Theaters, Herr Cornet, der den Sommer über eine Badelur in Warmbrunn gebraucht, und nach einer Radfahrt hier erkrankte, ist gestern Mittag (Dinstag) gestorben. Er war beinahe 70 Jahre alt, früher ein bekannter Tenorist, dann Midirector des hamburgischen Stadt-Theaters und eine Zeit lang Director des Opern-Theaters in Wien.

Wien. Wiener Blätter melden: Die Trauung des österreichischen Mittelmeisters Anton Baron Prokech, Sohn des Intendantus in Konstantinopol, mit der Schauspielerin Fraul. Friederike Gößmann wird bestimmt im nächsten Frühjahr stattfinden. Der Baron verläßt den Militärdienst und wird seine Gattin auf ihrem Kunstreisen begleiten.

Hannover. Aus Rom haben wir die Nachricht vom Tode Johannes Riepenhausen erhalten, der eben so wie sein früher verstorbener Bruder Franz durch Geburt und früheste Bildung unseres Lande angehörte. Söhne des durch seine Studie nach Hogarth zu Lichtenberg bekannten Erläuterungen namhaft gewordenen Universitäts-Kupferstechers in Göttingen, beide dageboren, konnten man die Brüder Riepenhausen die Gründung der bildenden Kunst nennen, so einträglich arbeiteten sie von frühester Jugend an zusammen; die Gemeinsamkeit ihrer Arbeit ging selbst noch weiter; sie haben nichts getrennt geschaffen; erst nach dem Tode des jüngeren Bruders gab Johannes die Stichen aus Rafael's Leben heraus. Beide waren im J. 1807, nachdem sie zuvor zur katholischen Kirche übergetreten, in Begleitung Tieds nach Rom gegangen und sind dort bis an ihr Ende geblieben. Die Idee zur Ausführung der Gemälde des Polygnotos nach der Beschreibung des Pausanias hatten sie, durch Göttes Abhandlung angeregt, schon aus der alten in die neue Heimat mitgenommen; durch dies Werk wurden sie zuerst in weiten Kreisen bekannt. Ihr großes historisches Bild: Kaiser Friedrich auf dem Petersplatz durch Heinrich den Löwen gegen den Anfall

Hat nicht noth, ich sterbe gern, wenn mein Tod dem Padischah nützen kann. Die Augen verband er sich selbst. — Die Furcht und der Schrecken ist natürlich unbeschreiblich. Den glänzendsten Beweis liefern uns hiervon die gestern angekommenen 1000 Rekruten, alle aus den ersten Familien von Damaskus genommen, die nun achtjährigen Dienstleistungen werden. Genannte Stadt wird von nun an jährlich 500 Soldaten stellen, was sie gewiß für eine große Strenge halten wird, da sie bis heute noch jeden einzelnen Mann verweigerte. — Die Operationen im Libanon scheinen bald ihren Anfang zu nehmen. Diese Woche sind von der Türkei noch zwei Bataillone abgegangen, die Armee von Arabistan wird jetzt gegen 20—24,000 Mann stark und wohl im Stande sein, die Drusen anzugreifen, wenn diese sich nicht in Edessa und Hauran in die berühmten Felseneste, die Ibrahim Pascha's Armee so viel zu schaffen geben, zurückziehen. Ob man im letzten Falle die Hilfe der Franzosen beanspruchen wird, ist noch immer sehr in Zweifel. Franks Efendi (ein Christ), der Fuad Pascha als erster Sekretär zur Seite gegeben war, ist dieser Tage dort angekommen, er schlägt mit grellen Farben die Lage seiner christlichen Brüder in Damaskus, und kann die Gerechtigkeitsliebe Fuad Pascha's nicht genug mit Lobeserhebungen überhäufen. (Wdr.)

A s t r i e n.

Ostindien. [Nana Sahib.] Nach dem „Bengal Hurkar“ ist der berüchtigte, während des indischen Aufstandes viel genannte Nana Sahib noch am Leben. Ein Mann aus Gorakhpore, der in Nana's Lager gefangen war und ihm entflohen ist, sagt aus, daß der Nana und seine Freunde sich jeder den kleinen Finger abschnitten und alle Begräbniseremonien verrichteten so, als ließen sie ihre Leiber im heiligen Indien zurück. Darauf wurde der Marsch nach Norden angetreten; durch einen Paß entkamen sie aus Nepaul und gelangten auf die andere Seite der schneedeckten Bergketten. Nana's Lager soll aus 10,000 Mann und 13 Kanonen bestehen. Beim Auszug schloß sich ihm eine Brigade aus Central-Indien an.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 4. Oktober. [Tagesbericht.]

Die heutige Sitzung der Stadtverordneten war ausnahmsweise von einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft besucht, die sich augenscheinlich nur deshalb eingestellt hatte, um von den Berathungen und Beschlüssen in der Schießwerder-Angelegenheit Kenntnis zu nehmen. Diese Angelegenheit nahm auch fast die ganze Dauer der Sitzung in Anspruch, denn die Berathung dauerte von 4½ Uhr bis nach 8 Uhr Abends. Ein Bild dieser Debatte zu entwerfen und den Inhalt der längeren oder kürzeren Explicationen und Argumentationen auch nur auszugsweise wiederzugeben, ist unmöglich, denn dazu wäre der Raum mindestens einer Brochüre nothwendig, wenn die Darstellung den Lesern wirklich verständlich und für sie instructiv sein sollte. Wir beschränken uns lediglich auf Mittheilung des Beschlusses, und der ging in seiner Hauptfache dahin: daß die bisherige gemischte Verwaltung des Schießwerder-Grundstückes aufgehoben werden und dafür eine rein städtische Deputation, bestehend aus 2 Magistratsmitgliedern und 4 Stadtverordneten, die Verwaltung des gesammten Grundstückes (inclusive des Schießwebers) leiten sollte. Die von dem Magistrat projektierte und von den verschiedenen Kommissionen befürwortete Verpachtung des Schießwesens wurde abgelehnt. Ebenso die geforderte Summe von 23,000 Thlr., um einesfalls die auf der Schießwerder-Halle noch haftenden Schulden von circa 14,000 Thlr. mit einemmal abzulösen und um mit dem Reste verschiedene Bauleichkeiten, die an dem Saalgebäude ic. im nächsten Jahre vorgenommen werden sollten, zu bestreiten. Es wurden nur die 14,000 Thlr. bewilligt, welche zur Zahlung der auf dem Saalgebäude haftenden Schulden nothwendig sind, und zwar mit der Bedingung, daß aus den Schießwerdereinkünften jährlich 3000 Thlr. mindestens zur Tilgung dieses Darlehens an den Substanzgelder-Fond zurückgezahlt werden sollten. — Unter den einleitenden geschäftlichen Mittheilungen, mit denen nach 4 Uhr der Hr. Vorsitzende die Versammlung eröffnete, ist eine besonders von hervorragender Wichtigkeit, nämlich die: daß die Vorstellung des Magistrats, die bei dem Staatsministerium eingereicht worden sei und worin gebeten wird, daß man eine entsprechende Vermehrung der hiesigen executiven Polizeibeamten bei Entfernung des Staats-Haushaltsgesetzes pro 1861 vorsehen möge — abschlägig beschieden worden sei. Es wäre wohl die Absicht gewesen, die Zahl der hiesigen Executive-Beamten um 12 zu vermehren, allein die bereiten finanziellen Mittel seien nicht von der Art, daß eine derartige Vermehrung ausgeführt werden könnte. Die Versammlung beschloß hierauf: den Magistrat zu ersuchen, die nötigen Einleitungen zu treffen, um sich bald bei dem Zusammentritt des Landtages zu Berlin an diesen mit einer Petition wenden zu können. — Die städtischen Behörden haben bekanntlich neuerdings ein Regulativ entworfen zur Erhebung der Kommunal-Einkommen-Steuer. Die Regierung hat sich mit demselben, bis auf eine kleine un wesentliche Modifikation einverstanden erklärt, und die Stadtverordneten willigten ohne Weiteres in die vorgeschlagene Abänderung.

M. [Statistisches über Breslau.] Die genaue Aufnahme der Stadt durch Hrn. Theodor Sust befußt des von denselben herausgegebenen Adreßbuches hat mancherlei Resultate ergeben, deren einige wir mittheilen. Die Stadt hat 210 Plätze, Straßen und Gassen, von denen einige noch keine Hausnummern haben, also fast unangebaut sind, während andere Straßen nahe an 100 Häusern zählen. Die Zahl der laufenden Hausnummern ist noch nicht voll 4200, doch dürfte die Zahl der bewohnten Gebäude mit Hinzu rechnung der Seiten- und Hintergebäude weit über 10,000 betragen. Merkwürdig ist das häufige Vorkommen einzelner Namen. So zählt man über 460 Scholz, 297 Schmidt, 284 Hoffmann, 260 Müller. Zwischen Ein- und Zweihundert finden sich die Namen Schneider, Neumann, Fischer, Richter, Klose, Krause, Pohl, Winkler, Schubert, Meyer, Weiß u. a. m. Auch die Namen Cohn, Sachs, Schlesinger, Fränkel sind sehr häufig. Von Geschäfts- und Gewerbetreibenden sind vertreten: Schuhmacher 1020, Schneider 760, Bäckereihändler 420, Tischler fast 400, Kommissions-Kaufleute 252, Spezerei-Kaufleute 240, Bäder fast 200, Fleischer 150, Barbier eben so viel, Handelsleute 220. — Promovirte Aerzte sind 136, Wundärzte 16, Chirurgen 11, Thierärzte 12, Hebammen 57. Restaurationen gibt es fast 200, Gaströste aller Klassen über 100 und dazu kommen noch nahe an 100 Liqueurfabriken, 26 Weinstuben, 30 Bierhallen mit Restauration, 26 Brauer, 85 Käschner und über 40 Schanklokale für Bier und Braumwein. Maurermeister werden 70 gezählt, dagegen nur 40 Zimmermeister.

**** [Theatralisches.]** Wie der neueste „Tages-Telegraph“ meldet, ist für die bevorstehende Wiederaufführung von Meyerbeers „Dinorah“ an Stelle der im Wintergarten sanft entzuckmerten Ziege eine geeignete Nachfolgerin gewonnen, deren Darstellungtalent bereits von einem Theater-Arbeiter ausgebildet wird.

**** [Wohlthätiges.]** Die Herren Gebrüder Henschel beabsichtigen, ein von ihnen gefertigtes Bild einer Brandstätte in der König'schen Münzstahlfabrik auszustellen und demnächst für einen wohlthätigen Zweck versteiligen zu lassen. Als Motiv für das Gemälde soll die vor Jahren stattgehabte große Feuersbrunst in Steinau gedient haben. Der Ertrag der bei entzückender Beteiligung herauszugebenden Lithographie ist für eine bei dem letzten Feuer in Miltitz schwer heimgesuchte Familie bestimmt.

**** [Zum Karneval.]** Nach der „Schles. landw. Ztg.“ wurden an den beiden ersten Tagen ungefähr 900,000 Stück Karden zum Markt gebracht, und wurden je nach Qualität mit 19—25 Sgr. pro 1000 bezahlt, bessere Qualität mit 35—40 Sgr. angeboten. Die Ernte ist in Folge der anhaltenden Rässe im Allgemeinen nicht günstig ausgefallen; doch soll die Qualität des jetzt in Schlesien ziemlich stark angebauten, früher zumeist aus dem Auslande bezogenen Produkts, derjenigen der französischen Karde genug oder gar nicht mehr nachstehen.

—o. [Beschiedenes.] Die Volksgarten-Kapelle hat ausgespielt. Das letzte Werkzeug ihres Direktors, Herrn Berger's aus Dresden, am 2ten d. Ms., hatte dem Publikum, das sich, trotz der recht empfindlichen Kälte, mehr zahlreich eingefunden hatte, eine Überraschung versprochen. Überrascht wurde dasselbe allerdings, aber nur dadurch, daß man andererseits wahrscheinlich im Orange der Abreise, an die Überraschung nicht gedacht hatte, und ohne auch nur das Programm inne zu halten, das Concert schloß. Einige laute Neuerungen des Unwillens darüber wollten sich zwar unter den Fenstern des im Volksgarten wohnenden Dirigenten bemerklich machen, fanden aber nicht die gewünschte Unterstützung. Der Volksgarten, der theils durch die Ungunst der Witterung dieser Saison, theils durch die anhaltende Kranklichkeit des Herrn Rogall, welche ihn an der Ausführung mancherプロジェクトen großartig behinderte, wird am 15. d. Ms. geschlossen. Der Besuch war in diesem Jahre nur ein mäßiger. — Herr Graf Sauerma-Teltz hat sein, in der Albuferstraße Nr. 29 belegenes, Haus gegen ein Rittergut, das bisher im Besitz des Herrn Ober-Altmann Schnabel war, umgetauscht. Für den Saal des Hauses hat sich bei dem neuen Besitzer eine bietige Religionsgesellschaft als Mieter gemeldet. Eine (die hiesige Baptisten-Gemeinde) hat ihren Besitz in der „Katharinen-Ecke“ verlassen und sich nach der Ohlauerstraße 47, übergesiedelt. — Der bisherige Restaurateur der Carl Scholz'schen Bierhalle in der Schweidnitzer-Straße, Herr Möller, welcher den Gasthof zum „gelben Löwen“ in der Oberstraße 23, übernommen und denselben mit zeitgemäßen Comfort ausgestattet, hatte am 2. d. M. ein Abendbrot veranstaltet, das von den Stammgästen der Scholz'schen Brauerei zahlreich besucht war.

=X= Nach Beißluss des Vorstandes der Neuen städtischen Res-

sourcen finden die Konzerte des neuen Gesellschaftsjahrs für October noch im Schießwerder, die weiteren im Mühlings-Volks-Theater statt. In Voraussicht des zu erwartenden Feuerwerts war das gestrige ungemein zahlreich besucht. Hr. Vilse konzerte von Anfang an im Saale, was in Rücksicht der Witterung wie des geschmackvollen Programms gleich angemessen war, da Streichmusik im freien Raum stets verliert und Piecen wie Mendelssohn's „Meeresstille und glückliche Fahrt“, oder die Arie aus Rossini's „Stabat mater“ bei nicht ungewöhnlichen Kräften, im freien Raum an Wirkung Eintrag erleiden. Zugdem hat die Schießwerderhalle bei allen sonstigen Mängeln in der Konstruktion, wenigstens eine vortreffliche Ausstatt. Vor Beginn des letzten Konzerttheiles leiste Hr. Kleß sein, durch Farbeneffekte wie durch reiche Abwechselung stets ausgezeichnetes Feuerwerk in Scene, das in Rücksicht der Einzelheiten von einer sehr zahlreich vertretenen Jugend mit einem Jubel aufgenommen wurde, der den älteren Theil der Besuchergäste fast noch mehr als das flammende Schaupiel ergoßte. Da die Neue städtische Res-

source seit Jahren an den üblichen Gartenfesten Einbuße erlitten, hat sich der Vorstand für diese außergewöhnliche Einlage den Dank der Gesellschaft erworben.

=X= Höchst originell nimmt sich die Verwendung eines Packträgers aus, der seit gestern an der Schmiedebrücke- und Kupferschmiedenstraße mit einem langen Stabe in der Rechten postiert ist, an dessen oberem Ende ein gedrucktes Plakat der Firma „Gebrüder Keil“ die Verlegung des Geschäfts den Vorübergehenden und Kunden ankündigt. Der unausgelebt dampfbetägtige Träger dieser hölzernen Annonce, die Abends durch einige innen angebrachte Lichter den Inhalt schon auf einige Entfernung lesen läßt, und der wie ein Mann der Hundertgarde regungslos dasteht, lockt in der That den Tag und Abend über eine Menge Neugieriger auf den Platz und viele Käufer in das neue Geschäft. Das erinnert wieder an die große Weltbörse in London, wo nach Max Schlesinger nicht ein, sondern 15 bis 20 solcher Träger wochenlang die Straßen mit ihren buntgemalten Anzeigen durchziehen, um auch den entferntesten Kunden die Geschäftsverlegung irgend einer Firma anzuzeigen.

Das in der Alten-Taschenstraße Nr. 3 par terre etablierte lebende Museum: eine Geflügelausbrüfungsanstalt ist dem Publikum dringend zum Besuch zu empfehlen, zumal der Eigentümer jetzt Abonnementarten ausgiebt, die namentlich Familien den Eintritt erleichtern. Sehenswerth ist ganz besonders der Entwickelungsprozeß im geschlossenen Ei, welches in neun verschiedenen Phasen von dem Augenblide an, wo sich in dem Ei die ersten Blutgefäße bilden bis zum Aufspinden des Schale seitens des jungen lebensfähigen Hühnchens gezeigt wird.

Groß-Peterwitz, bei Kanth, 3. Oktober. [General-Konferenz der Lehrer.] Die Lehrer des zweiten Inspektions-Bevirs, Kreis Neumarkt, versammelten sich gestern althier, um sich zu erklären, ob sie die Annahme und alterthümliche Bestätigung des revidirten Reglements für die in der Provinz Schlesien errichtete allgemeine Unterstützungs-Anstalt für kathol. Schulkreisleute und Waisen wünschen. Bei der Besprechung über diese Frage entspann sich eine kleine Debatte, namentlich über § 3, indem für die Adjutanten bei gleichen Pflichten gleiche Rechte beansprucht wurden. Die übrigen §§ des in Rücksicht stehenden Reglements nahm man in allen Punkten an. Hierauf wurde die Versammlung vom Herrn Kreis-Schulinspektor und Pfarrer Hoffmann in seine Behauptung zu einem Mittagsmahl eingeladen.

Trachenberg, 2. Oktbr. [Der breslauer Sängerverein Orpheus] brachte am vorigen Sonntage dem alten, lieben vormaligen Lehrer, Bater Lange in Heiden, einen Sängergruß. Schon auf dem Bahnhof in Trachenberg barpte der alte, väterliche Freund seiner lieben Geangsgegnissen, welche kaum angelangt, mit ihren frischen, kräftigen Stimmen sofort einen harmonischen Gruß und Willkommen erlösen ließen. Nach kurzer Rast in der Wohnung des Sängervaters brachte ein besonders dazu eingerichteter Wagen die fröhliche Schaar nach Neisse, wo nach einer Anprache des Vorstandes dem dortigen Jüngern der Musik ein auf Bergamont Kunstmuseum von Gustav Ertel in Breslau, mit Goldschrift lithographiertem Diplom als Ehrenmitglied überreicht und mit sichtbarer Freude entgegengenommen wurde. Bald darauf umfingen die idyllischen Buchen des reizend gelegenen fürtischen Jagdschlosses die ganze Gesellschaft. Dort erklang manches Lied, Frohsinn würzte den Genius und nach angenehm verlebten Stunden kehrte die Sängerschar in ihre Heimat zurück. Obgleich der bietige Lehrergeangsverein, so auch der bürgerliche Gefangenverein durch ihre Vorstände eingeladen, sich den breslauer Sängern in Neisse anzuschließen, so war leider nur ersterer durch ein einziges Mitglied, überhaupt Trachenberg sehr gering vertreten, desto mehr aber hatte sich die Umgegend von Sulau und Militz befreit. Herr Kantor Junk, welcher bis von Herrnstaat der Einladung gefolgt, hielt alsdann noch einige musikalisch-humoristische Vorträge, und da auch noch ein fröhliches Tänzchen ausgeführt werden konnte, überhaupt das ganze Fest von dem herrlichen Wetter begünstigt wurde, so wird wohl auch das übrige Publikum eine angenehme Erinnerung mit nach Hause genommen haben.

=ff= Constadt, 2. Okt. Gestern Abend 11 Uhr brannte die herrschaftliche Postaßschiederei zu Proschlitz nieder und verbrannten in der anschließenden mit Alshe gelegten Stallung der herrschaftlichen Arrende 2 Pferde, 2 Kühe, 1 Kalb und sämlich Adergeräthe.

Beuthen O. S., 2. Okt. Die Vertreter der contribuirenden Gewerbe bei der Bergbauhilfsklasse hatten vor einigen Monaten den Briefdruck gefaßt, ihre Kasse nicht weiter mit der Ausgabe für die Triangulirung des oberschles. Bergbaubezirks zu beladen. Hiermit drohte ein schon ziemlich weit gediegenes, nationalökonomisch und politisch wichtiges Werk unbedingt liegen zu bleiben, wenngleich die Gewerbe nicht annullieren waren, da sie nur sehr mittelbare Nutzen aus dieser Arbeit für sich zu hoffen hatten. Wichtiger erhielt das Werk in staatlicher Hinsicht. Der Staat hat daher das Anerbieten gemacht, die Vermessung zu Ende zu führen und stellt nur die Bedingung, die Bergbauhilfsklasse möge sich mit einem Beitrag beteiligen. In der Sitzung vom 29. Sept. haben nur die Vertreter die Angelegenheit nochmals zur Berathung gezogen und sich bereit erklärt, für die nächsten zehn Jahre eine Summe von 30—40,000 Thlr. beizusteuern.

X. Königsbrücke, 2. Okt. [Jubiläum — Eisenbahn.] Ein auch in den weiteren Kreisen sehr beliebter und gesuchter Arzt, Herr Schulze, feierte gestern das 25jährige Jubiläum als Knappichs-Arzt an bietigem Lazareth. Von Seiten des Knappichs-Arzt-Vorstandes wurde demselben ein Anerkennungsschreiben überreicht. Die Berg- und Hüttenteamten erschienen am Vormittage in der Wohnung des Jubilaris und eine Deputation der Civil-Einwohner überreichte demselben als Zeichen ihrer Verehrung und Hochachtung ein Geschenk. Am Abend brachte die Knappichs-Arzt von Königsbrücke und Königsgrube, durch mindestens tausend Mann vertreten, einen großartigen Lampen- und Fackelzug und der Geangsverein trug ein eigens für dieses Fest gedichtetes und componirtes Lied vor. Nach einer Dankrede des Gefeierten erscholl tausendstimmiges Gläub auf, worauf sich der imposante Zug mit dem Jubilar nach dem Hütten-Gasthaus begab, woselbst sich die Freunde und Verehrer des Gefeierten zu einem heiteren Abendmahl vereinten. Herr Schulze hat in den 25 Jahren seiner aufopfernden Berufstätigkeit als Knappichs-Arzt nach den Lazareth-Journalen 45,799 transleute und Hüttenteamte behandelt. Einschließlich der bereits tot oder als sterbend ins Lazareth gebrachten, werden 1057, also 2,31 p.C., als gestorben nachgewiesen. Mit Berücksichtigung der östlichen Epidemien, als Nervenfieber, Typhus und Cholera ist dieses besonders günstige Resultat

seiner ärztlichen Wirksamkeit hervorzuheben. Aus der sehr ausbreiteten Privatpraxis können wir natürlich keine Zahlen mittheilen.

In unserer letzten Mittheilung von hier berichteten wir über die Gründung der Zwieglinie von Schwientochlowitz-Königsbrücke und sprachen die Hoffnung aus, daß dieselbe bald für den Personen-, Post- und kleinen Güterverkehr nutzbar gemacht werden möchte. Leider warten wir immer noch ergebnislos darauf, da die Post fährt immer noch neben der Eisenbahn eine halbe Meile weit zur Eisenbahn, ja wir sind entschieden in Nachtheil gerathen, denn die Post hat jetzt nur beschränkte Personbeförderung und die Reisenden können oft nicht von Schwientochlowitz hierher gelangen, ein Nebenkost, auf den wir ganz besonders aufmerksam machen, da man sonst gewöhnt ist, daß die Postbeförderung auf die Bedürfnisse des Publikums billige Rücksicht nimmt; von den Eisenbahnen können wir dies freilich noch nicht sagen.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlich. Wie der „Anzeiger“ in einem längern Artikel meldet, soll in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten darüber entschieden werden: ob dem Repräsentanten der Stadt im Herrenhause überhaupt eine Entschädigung bewilligt werden solle oder nicht? Steinau a. d. O. Am 27ten v. M. feierten zwei Mitglieder der Bürgerzeche, die Herren Seilermeister Walter und Hutmacher Brade ihr 50jähriges Jubiläum. Die den Jubilaren bereiteten Festlichkeiten bestanden in einem Feste, einem Ständchen und Ball. Die Bürgerzeche verehrte den Jubilaren ein silbernes Besteck. — Das „Steinauer Kreisblatt“, dem wir diese Notiz entnehmen, würde viele Freunde alterthümlicher Einrichtungen verbinden, wenn es die Geschichte und die Erfahrungen der dort noch bestehenden Bürgerzeche kurz entwidete.

= Waldenburg. Bei dem am 1. und 2. Oktober abgehaltenen Röhrigischen der hiesigen Schützengilde hatte Herr Maurerpolier Vogt den beigefügten und Herr Bürgermeister Vogel den zweitbesten Schuß. — Der hiesige Turnverein hat in seiner letzten Generalversammlung das Turnen während des Winters im Saale der Plompe beschlossen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 4. Oktbr. [Handelskammer.] Fortsetzung des Berichts in der gebrügten Nummer. Das lgl. Kreisgericht zu Liegnitz fragt an, ob unter Kaufleuten bei Ausführung von Kaufs- und Verkaufs-Aufträgen in Betrieb markt- und börsengängiger Waaren eine Provision von 2 p.C. und bei gleichzeitiger Übernahme des del Credere 3 p.C. als angemessen zu betrachten sei?

Die Handelskammer bejaht die Frage.

Der Vorstige theilt in Betrieb der Neorganisation der Handelskammer mit, daß in Gemäßheit des § 9 der Verordnung vom 11 Febr. 1848 die Herren Molinari, Franc, Heimann, Liebig, Sturm und Schlarbaum als Mitglieder, und die Herren Haase, Schöller, Kauffmann und Reder als Stellvertreter ausscheiden, das wegen der neuen Wahlen bereits die nötigen Anerkündigungen getroffen wären und die Wahlauftschreiben in diesen Tagen erlassen werden würden.

Eine Klage des Herrn W. K. hierselbst mußte wegen mangelnder Zuständigkeit der Handelskammer resp. der Börsencommission zurückgewiesen werden.

In der wiederholten angeregten Angelegenheit, betreffend die Erweiterung der Stromfeuer an der Crossener Brücke, wurde die in Folge Beschlusses der letzten Plenarsitzung an den Herrn Handelsminister zu richtende Vorstellung in dem vorgelegten Entwurf genehmigt.

Der Ober-Post-Direktor hierselbst fragt in Betrieb der Bestellung von Stadtbriefen sowie der Aufgabe von gewöhnlichen, recommandirten und Geldbriefen an, ob es als zweimalig, resp. als ein Bedürfnis für den Verkehr anzusehen sei, den Berliner Einrichtungen analog 1) eine allstündliche Bestellung der Stadtbriefe in allen Theilen der Stadt herzu stellen und 2) an geeigneten Punkten der Stadt zur Empfangnahme von gewöhnlichen, recommandirten und Geldbriefen besondere Expeditionen einzurichten, und ob diese Neuerungen, falls sie verwirklicht, eine lebhafte und allseitige Benutzung würden erwarten lassen. Da die Einrichtungen im Interesse des Verkehrs als zweimalig zu betrachten seien würden, wurde einstimmig und ohne Discussion anerkannt. Auch das Bedürfnis nach einer allstündlichen Bestellung der Stadtbriefe glaubte die Kammer constatiren zu dürfen, wie sie denn auch eine hierdurch vermehrte Post-Correspondenz und folgeweise Rentabilität der Neuerung für die Postverwaltung mit Sicherheit annahm. In Betrieb des zweiten Punktes blieb es nicht unbefriedigt, daß der breslauer Verkehr wie die eigentliche Stadt selbst auf einen im Verhältniß zur Bevölkerung überaus engen Raum sich befrankt. Gleichwohl hielt man auch hier mit Rücksicht auf die etwas abseits gelegene Lage der Post so

Amtliche Anzeigen.

[1163] Bekanntmachung.

Der am 24. Mai 1860 dientest verstorbenen Fleischermeister August Friedrich Julius Wilhelm Müller, hat in seinem Testamente de publicato den 8. Juni 1860 die Verlängerung der Wermundsfahrt über seinen ältesten Sohn August Friedrich Julius Müller, geboren den 29. Oktober 1836, bis zu dessen vollendet sieben und zwanzigsten Lebensjahre angeordnet. Dies wird auf Grund des § 704 des Allg. Land-Rechts Thl. II. Tit. 18 hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Breslau, den 14. September 1860.

Königl. Stadt-Gericht.

Abtheilung II., für Wermundsfahrt-Sachen.

Nothwendiger Verkauf. [1215]

Kreis-Gericht zu Sagan.

Das am Alten Klinge zu Sagan gelegene Haus, Hyp. Nr. 30, abgeschäft auf 9808 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., zufolge der nächst hypothekenchein und Bedingungen in der Registratur einzuführenden Tare, soll

am 23. April 1861, Vorm. 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subastairt werden.

Die unbekannten Erben des Justizrats-

Ziegler & Co. Slogau werden hierzu öffent-lich vorgeladen.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung juchen wollen, haben sich mit ihren An- sprüchen bei dem Gericht zu melden.

Konkurs-Eröffnung und offener Arrest.

Königl. Kreis-Gericht zu Frankensteine.

Erlie Abtheilung.

Den 26. Septbr. 1860, Vormittags 11 Uhr.

Über das Vermögen des Kaufmanns Carl Stein zu Frankensteine ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungsseinstellung

auf den 25. September 1860

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Carl Heichel hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners wer- den aufgefordert, in dem

auf den 10. Oktober 1860 Vormitt. 10 Uhr, in unserem Gerichtsloft, Ter- mins-Zimmer Nr. 9, vor dem Kommissar des Konturries, Gerichts-Assessor Scheler anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Ver- walters, oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sa- chen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder

welche ihm etwas verschuldet, wird aufgege- ben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Ge- genstände

bis zum 1. Novbr. 1860 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und alles, mit Vorbehalt ihrer ewigen Rechte, ebendahin zur Kon- kurse-Masse abzuliefern. [1191]

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuld- ners haben von dem in ihrem Besitz befind- lichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Nothwendiger Verkauf. [149]

Die dem Cafetier Johann Karl Haber- land gehörige Kretschambefestigung sub Nr. 1 zu Saara, abgeschäft auf 6164 Thlr. 16 Sgr. 11 Pf., zufolge der nebst Hypothekenchein im Bureau Ic einzuführenden Tare, soll

am 9. Januar 1861, Vorm. 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subastairt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hy- pothekenbuche nicht ersichtlichen Realsforderung Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, hat

ihren Anspruch beim Gericht anzumelden.

Die dem Aufenthalte nach unbekannten Gläu- biger:

1) der Kaufmann Karl August Köpke,

2) die unverheirathete Louise Henriette Dorothea Blümide,

3) die unverheirathete Caroline Marie Au- guste Blümide,

4) der Partitulier Karl Ulle oder deren Erben und Rechtsnachfolger wer- den hierzu öffentlich vorgeladen.

Neumarkt, den 21. Juni 1860.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Nothwendiger Verkauf. [150]

Kreis-Gericht zu Trebnitz.

Die der verehrlichen Platt, Veronika, geborenen Zucker, gehörige Erbschaftsliste Nr. 1 zu Hennigsdorf, abgeschäft auf 10,753 Thlr. 3 Sgr. 7 Pf. zufolge der nebst Hypothekenchein in dem Bureau IIIa einzuführenden Tare, soll

am 11. Januar 1861, Vormittags um 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle im Verteilzimmen Nr. 4, subastairt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hy- pothekenbuche nicht ersichtlichen Realsforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung juchen, ha- ben ihren Anspruch bei dem Substaitions- Gericht anzumelden.

Trebnitz, den 22. Juni 1860.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abth.

Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangel. Vereinschule ist die vierte Lehrerstelle mit einem jährlichen Gehalt von 162 Thlr. bei vierjährigen Unterrichtsstunden, erledigt und bald zu besetzen. Darauf reflektirende Bewerber wollen sich an den Herrn Pastor Lenger bei Els-Lauend- Jungfrauen unter Einreichung ihrer Zeug- nisse wenden. [2233]

Breslau, den 29. September 1860.

Der Vorstand.

Das Commissions- und Speditions- Geschäft von L. Troll in Katowic empfiehlt sich einem geehrten Publikum unter Versicherung prompter und solider Bedienung einer gütigen Beachtung.

Katowitz, im September 1860.

L. Troll. [2302]

Zur XX. General-Versammlung

des Vereins von Aerzten Niederschlesiens und der Lausitz re., welche am 24. Oktober d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Rautenkranz in Liegnitz beginnt, lädt der Unterzeichnete ganz ergebenheit ein. Die resp. Vorstände der Zweig-Vereine werden erucht, Anmeldungen von Vorträgen acht Tage vor Beginn der Versammlung dem Unterzeichneten behufs näherer Feststellung der Tagesordnung geneigelt zu geben zu lassen. Diejenigen Herren Collegen, welche dem Vereine als Mitglieder nicht angehören, werden in der Versammlung als Gäste willkommen sein. [2301]

Liegnitz, den 4. Oktober 1860. Der Vorsitzende: Dr. Robert Jänsch.

Vom 1. Oktober d. J. ab erscheint in Berlin bei Unterzeichnetem: [2325]

Merkur.

Zeitschrift für junge Kaufleute.

"Merkur" ist das Central-Organ aller Bildungs- und Gesellschafts-Vereine der jungen Kaufmannschaft im deutschen Vaterlande und hat zum Zweck: die Belebung des wissenschaftlichen Sinnes in den industriellen Ständen, Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse aus allen Zweigen des Wissens, welche irgend welchen Zusammenhang mit den Verkehrs- und Industrie-Berhältnissen haben. Den Inhalt bilden: Beiträge aus der Geschichte des Handels, der Industrie, ihrer wechselnden Weltstellung und Bedeutung in den verschiedenen Kulturepochen; — volkswirtschaftliche Abhandlungen; — Biographien bedeutender Männer aus dem Handels- und Industriestande; — merkantil-geographische Charakter- und Reisebilder; — Handelswissenschaft; Kaufmännische Correspondenz in deutscher und in fremden Sprachen &c. &c. — Ein reichhaltiges Feuilleton, humoristische und novellistische Schilderungen aus dem Vereine Kaufmännischer Thätigkeit bietet, wird von den beliebtesten Schriftsteller mit Beiträgen verlost.

Mit der Zeitschrift für junge Kaufleute ist ein Geschäfts-Bureau verbunden, welches den Abonnenten des "Merkur" jede Auskunft über die vorhandenen Vacanzen in den verschiedensten Zweigen industrieller Thätigkeit entgegenstellt. "Merkur" unterhält an allen grösseren Handelsplätzen, in Paris, Wien, Frankfurt, Köln &c. seine Filial-Institutionen, welche den Lesern bereitwillig die gewünschten Nachweise ohne jede Entschädigung ertheilen und sie somit gegen die manifasten Uebervorbereitungen unrechtmässiger Agenten sicher stellen werden. Die Nr. 1 des "Merkur" enthält bereits eine verhältnismässig umfangreiche Liste der verschiedenen artigsten Vacanzen inner- und außerhalb Deutschlands.

"Merkur" erscheint einmal in der Woche zu dem vierjährlichen Abonnementspreise von 25 Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an. Gegen unfrankirte Einführung von 1 Thlr. Preuß. kann das Blatt in allen Theilen Deutschlands und Österreichs vorfreie von der Expedition des "Merkur" bezogen werden. Verlags-Bureau des "Merkur": Berlin, Dessauerstraße 25.

Eisenbahnstation Landau in der Rheinpfalz, 5 Stunden von Frankfurt a. M. entfernt.

Ueberfluss an vorzüglichen Curtrauben. [2319]

Prospekte durch die Expedition der Breslauer Zeitung. Näheres durch den Arzt der Heilanstalt

Geschäfts-Eröffnung.

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,

etabliert haben. — Unsere sehr vortheilhaftesten Bezugssquellen setzen uns in den Stand, stets bei durchaus strenger Rechtlichkeit jeder soliden Concurrenz begegnen zu können. Wir empfehlen unser Etablissement dem gütigen Wohlwollen eines schätzbaren Publikums. [2998]

Wir beeilen uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze, Schweidnitzerstraße Nr. 51,

Eingang Junkernstraße, vis-à-vis der goldenen Gans,

ein Garn-, Posamentir-,

Pand- und Strumpf-Waaren-Geschäft,

en gros und en détail,